

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Ausfuhrtes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.

Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen ausserhalb sämtlicher Zeitungen an; ausserdem Rudolf Mosse, Haasenstein u.
Bogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Wabert
in Berlin; Heinrich Fischer in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societas Havas Laffite
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagtafeln geheftet wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigelegt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

No. 18.

Bromberg, Donnerstag, den 22. Januar.

1903.

Kaiser und Kanzler.

In seiner Antwort auf die Beschwerden des Abg. Schädel über das Einmündigen-Kaiser-Telegramm hat der Reichskanzler unterchieden zwischen Anordnungen und Verfügungen des Kaisers, die in unmittelbarer Ausübung der dem Kaiser zuzehörenden Regierungsgewalt vor sich gehen, und zwischen persönlichen Kundgebungen des Herrschers: für erstere sei die Gegenzeichnung des Reichskanzlers erforderlich, für letztere nicht. Staatsrechtlich kann man gegen diese Unterscheidung kaum etwas einwenden. In politischer Beziehung aber verdient es Anerkennung, daß der Reichskanzler jene Unterscheidung nicht machte, um sich persönlich zu entlasten; denn Graf Bülow hat die moralische Verantwortlichkeit des Reichskanzlers auch für persönliche Kundgebungen des Kaisers auf das unumwundenste zugestanden. Graf Bülow zog in dieser Richtung als Minister die äußerste Konsequenz, indem er für einen gewissenhaften Reichskanzler die Pflicht statuierte, aus dem Amte zu scheiden, wenn er Dinge nicht verhindern könne, die nach seiner Überzeugung das Wohl des Reiches wirklich und dauernd schädigen. Damit hat der Reichskanzler den Punkt berührt, auf den es bei persönlichen Kundgebungen des Kaisers für die praktische Politik ankommt.

Bedenken gegen persönliche Kundgebungen des Monarchen werden erfahrungsmäßig ganz überwiegend von monarchischer Seite erhoben — die Zurückführung von der äußersten Linken, die in der Montags-Sitzung des Reichstages laut wurden, als Graf Bülow für den Kaiser das preussische Verfassungsrecht der persönlichen Meinungsäußerung in Anspruch nahm, bewiesen von neuem, daß den Feinden der Monarchie persönliche Kundgebungen des Kaisers durchaus erwünscht sind. Die Feinde der Monarchie spezifizieren eben darauf, daß die persönlichen Kundgebungen des Kaisers Anlaß genug zur Kritik geben, um sich von ihnen das Gegenteil einer Stärkung der monarchischen Autorität und des monarchischen Bewusstseins verschaffen zu können. Eine derartige Spekulation rechnet mit der Tatsache, daß der regierende Herrscher ein impulsives Temperament besitzt. Unter den Einwirkungen dieses Temperaments sind wiederholte persönliche Kundgebungen des Kaisers erfolgt, die gerade von monarchischer Seite schon wegen der durch sie hervorgerufenen Mißverständnisse bedauert werden mußten. Das Einmündigen-Kaiser-Telegramm ist weit davon entfernt, eine wirkliche und dauernde Schädigung des Reichswohls herbeizuführen zu haben. Aber es hat dem bairischen Zentrum einen willkommenen Vorwand geliefert, sich als Hüter der Reichsverfassung gegenüber einem in Wirklichkeit nicht vorhandenen Imperialismus und Absolutismus zu geben. Je häufiger persönliche Kundgebungen des Kaisers ähnlichen Mißverständnissen unterworfen gewesen sind, um so mehr wird der unbedingte Anhänger der Monarchie, der weder dem deutschen Kaiser noch dem Könige von Preußen ein Fatale seiner Rechte nehmen will, wünschen dürfen, daß die moralische Verantwortlichkeit des Reichskanzlers so selten wie möglich zum Gegenstand der öffentlichen Erörterung gemacht zu werden brauche.

Politische Tageschau.

Bromberg, 21. Januar.

Der Kaiser sprach am Dienstag Vormittag beim Reichskanzler vor.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern überraschend schnell die erste Lesung des Etats. Nach der Rede des polnischen Abgeordneten von Jagdzewski schien eine Plenardebatte größeren Umfangs in Sicht, aber die Polen erfuhrten sowohl vom Regierungssitz wie von Seiten der Redner aus dem Hause, außer vom Zentrum, dessen Redner kürzlich die Ostmarkenpolitik bekämpfte, solche energischen Zurückweisungen, daß sie es nicht wagten, noch weitere Angriffe zu machen. — Die übrigen Redner, die Nationalliberalen von Eynern und Dr. Friedberg, gingen sehr eingehend auf den Etat unter scharfer Kritik der Nichterwähnung der Kanalvorlage ein; Herr von Eynern legte eine Petition von 18 000 Arbeitern aus dem westlichen Industriegebiet, welche die Inangriffnahme des Kanals fordert, dem Hause vor. Abgeordneter Friedberg regte auch wiederum die anderweitige Einteilung der Wahlkreise und Aenderung des Wahlreglements an. Von den anderen Parteien sprachen noch die Abgeordneten Gotheim und von Stauby. Nächste Sitzung: Donnerstag. Erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Vorbildung zum Verwaltungsdienst.

Aus Petersburg, 20. Januar, wird berichtet: Der deutsche Kronprinz hat infolge leichter Erkältung die für heute in Aussicht genommene Reise nach Nowgorod zum Besuch bei dem Infanterieregiment Wjborg, dessen Chef der deutsche Kaiser ist, aufgegeben. — Die „Köln. Ztg.“ meldet

aus Petersburg vom 19. d. M.: Das vom deutschen Kronprinzen heute dem Kaiser Nikolaus überreichte Schiffsmodell ist über einen Meter lang und erläutert bis in die kleinsten Einzelheiten sowohl die Anordnung als auch die sonstige Ausrüstung; es kann somit auch als Zeichen besonderer Vertrauens der deutschen Marine zur russischen angesehen werden und ist ein weiteres Glied in der Kette, die durch die Flottenmanöver vor Danzig und Reval geschaffen wurde.

Die Kosten für einen Spruch des Haager Schiedsgerichtshofes können, wie der „Neuen Fr. Pr.“ aus Rotterdam berichtet wird, eine unheimliche Höhe erreichen. So wird jetzt bekannt gegeben, daß die Kosten für das Schiedsgerichtsverfahren zwischen Mexiko und Nordamerika sich auf eine Million Gulden für Schiedsrichterhonorar, Anwaltskosten, Diäten u. s. w. belaufen, welche beide Parteien zu tragen hatten.

In der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, welche dem Bundesrat dieser Tage zugegangen sein soll, wird nach dem „Berl. Tagebl.“ die Zeit der Krankentüchtigkeit auf 26 Wochen und ebenso die Unterstützungsdauer nach einer Entbindung auf 6 Wochen erhöht. Ferner fallen die Vorschriften fort, welche die Gewährung einer Krankentüchtigkeit bei Geschlechtskrankheiten bisher ausschloßen.

Die Generaldebatte des Etats im Reichstage wurde gestern zunächst durch den Redner der Sozialdemokratie, Abg. v. Bollmar, fortgeführt. Wenn dieser im Laufe seiner im ganzen vorläufigen und maßvollen Kritik, in der er bei der auswärtigen Politik nicht so lange verweilt, wie bei der inneren, besonders beflissen war, auch seinerzeit das Einmündigen-Kaiser-Telegramm zu kritisieren, so war daran vorwiegend das Vorgehen des Abg. Schädel zum Zentrum am Tage zuvor schuld. Die Nichtinanspruchnahme der Wahlkonturrenzen des Zentrums, namentlich auch im Süden, zog sich wie ein roter Faden durch die Rede des sozialdemokratischen Sprechers. Wenn derselbe aber gedacht hatte, durch Anknüpfen des Falles Krupp gegen den Stadel des Präsidenten lösen zu können, so hatte er die Rechnung ohne die Entscheidung gemacht, mit der dieser an seiner Anordnung festhielt, der Fall Krupp und alles, was mit ihm zusammenhänge, gehöre nicht in den Reichstag. Der sozialdemokratische Redner glaubte die Pflicht der Sozialdemokratie, über der Unverschränkung des allgemeinen Wahlrechts zu wachen, deshalb als verstärkt erscheinen lassen zu können, weil gelegentlich von konservativer Seite die Möglichkeit, das Wahlrecht aufrecht zu erhalten, angezweifelt worden war. Er deutete auch an, es sei Gleiches von national-liberaler Seite geschehen. Der Abg. Dr. Sattler sah sich deshalb genötigt, das Gegenteil festzustellen und daran zu erinnern, wie Bismarck s. Zt. gesagt, das allgemeine Wahlrecht könne nur in einer Revolution verloren gehen. Soweit aber der Abg. v. Bollmar noch weiter gegangen war und, da er seine antimonarchische Kritik nicht im Zusammenhang mit dem Fall Krupp andrängen konnte, bei der Kritik von Maßnahmen des Reichskanzlers die Unterstellung ausgesprochen hatte, absolutistische und antisoziale Tendenzen seien an der maßgebenden Stelle im Reich vorherrschend — erhielt er von Seiten des Reichstages eine Antwort, auf die er sicher nicht gerechnet hatte. Graf Bülow stellte nicht nur in Abrede, daß in Deutschland von absolutistischen Neigungen der Fürsten oder Regierungen gesprochen werden könne, während er nicht betreiten wollte, daß sich zuweilen solche bei Parteiführern entwickelten, er brachte auch zum Beweis dafür, wie sehr die deutschen Kaiser auch im Auslande deswegen hochgeschätzt würden, weil sie statt antisozialer eine Sozialreformpolitik im wahrsten Sinne des Wortes in die Wirklichkeit übergeführt haben, aus einer Unterredung des deutschen Botschafters mit Millerand Stellen zur Verlesung, bei der es den Sozialdemokraten verging, sich irgendwie abfällig zu äußern. Der Kanzler erinnerte die Genossen des Herrn v. Bollmar außerdem daran, wie das allgemeine Wahlrecht dem deutschen Volke durch die Monarchie gegeben wurde, und er teilte zum Beweise dessen, daß an der Politik der freibürgerlichen und sozialen Reformen festgehalten werden würde, mit, es sei dem Bundesrat ein Antrag des Reichskanzlers zugegangen, die Sicherung des Wahlergebnisses in der Weise zu verstärken, wie dies wiederholt im Reichstage beantragt wurde. — Graf Bülow verbreitete sich auch noch über die Venezuela-Angelegenheit und über das Verhältnis Deutschlands zu England. Nachdem nach dem Kanzler noch der Abg. Dasbach vom Zentrum gesprochen hatte, wurde die Verhandlung auf heute 1 Uhr vertagt.

Venezuela. Der amerikanische Gesandte Bowen ist gestern Nachmittags in Washington eingetroffen. — Eine Meuterdepesche aus Port of Spain, 20. Januar, besagt: Die von Trinidad aus verbreitete Meldung, daß unter den britischen Offizieren sich eine starke Stimmung gegen das Zusammengehen mit Deutschland zeige, ist unwahr; es herrschen vielmehr die besten Beziehungen zwischen beiden Teilen. — Ueber das Gesecht des Kanonenbotes „Panther“ mit dem Fort von Maracaibo liegen amtliche Nachrichten noch immer nicht vor. In Privatmeldungen wird berichtet, daß der Kreuzer „Vineta“ auf die Nachricht über den vergeblichen Versuch des „Panther“, in den Hafen von Maracaibo einzudringen, dorthin in See gegangen ist. Ueber das Gesecht des „Panther“ lautet der angeblich „offizielle“ Bericht des venezolanischen Kommandeurs von San Carlos, General George Vello, an Präsident Castro wie folgt: „Am Sonnabend kurz vor Mittag wurde bemerkt, daß ein Kanonenboot mit voller Fahrt den Kanal hinaufkam. Als es auf Sichtweite herangekommen war, eröffnete es Feuer mit allen seinen Geschützen. Wir erwiderten sofort mit Erfolg. Man hörte darauf zwei Explosionen auf dem „Panther“, der offenbar beschädigt worden war. Nach einstündiger Kanonade zog er sich langsam zurück, offenbar in kampfunfähigen Zustande. Das Fort wurde nicht erheblich beschädigt.“ Wie dem Berliner „Kokalan.“ aus London gemeldet wird, betätigen verschiedene Firmen in Caracas diesen Bericht. San Carlos besitzt wenigstens zwei moderne Geschütze, und der Kanal ist zu eng zum Manövrieren. Es wird auch von venezolanischer Seite amtlich angeführt, daß zwei Deutsche gefallen und viele verwundet sind. In Caracas erregt die Nachricht wilde Ausbrüche von Enthusiasmus. — Vom Dienstag wird über London aus Maracaibo telegraphiert: Die Mauern des Forts San Carlos wurden ein wenig beschädigt. Der „Panther“ nimmt seine gewöhnliche Stellung in der Blockade ein. Bei dem Kampf zwischen dem Kanonenboot „Panther“ und dem Fort San Carlos bei Maracaibo sollen, wie auch der „Frankf. Ztg.“ aus Newyork gemeldet wird, nach Berichten aus Caracas mehrere Explosionen an Bord des „Panther“ stattgefunden und zwei Personen getötet worden sein. General Vello, der das Kommando auf dem Fort San Carlos führte, ist der Held des Tages in Venezuela, da der Ausgang des Bombardements als großer Sieg betrachtet wird. Der General erklärte, das deutsche Feuer sei fast wirkungslos gewesen, während der „Panther“ derart beschädigt worden sei, daß er den Kampf nicht fortsetzen konnte. Der „Panther“ sei anheimelnd nach Curacao abgegangen. — Die Lagune von Maracaibo, in welche der „Panther“ vergeblich einzudringen verucht hat, steht nur durch eine ehemalige Wasserstraße, die Saco de Maracaibo, mit dem Golfe von Venezuela in Verbindung. Maracaibo ist der wichtigste Ausnahmehafen für Raffee. Castro hat bekanntlich dieser Tage die Einfuhr über die kolumbische Grenze freigegeben, um die Wirkungen der Blockade abzumildern. Vielleicht steht das Vorgehen des „Panther“ hiermit in Verbindung.

Zur Lage in Marokko liegen folgende Meldungen vor:
Tanger, 19. Januar. Die Bedeutung des letzten Zusammenstoßes bei Fez wird übertrieben. Tatsache ist, daß die Köpfe von sechs getöteten Feinden im Triumph nach Fez gebracht und dort öffentlich ausgestellt und zwei an Pferde gebundene Gefangene durch die Straßen geschleift worden sind. Die Truppen des Sultans haben am 15. Januar mehrere den Westhianas gehörige Dörfer geplündert und zerstört, eine Anzahl Kinder geraubt und eine Reihe von Gefangenen gemacht, wahrscheinlich aus der Zahl der Nichtkämpfer. Das Heer des Sultans operiert gegen einen Teil der Westhianas; es ist in das eigentliche Gebiet des Präsidenten noch nicht eingedrungen und mit dessen Truppen noch nicht zusammengestoßen; die Truppe des Sultans geht sehr langsam vor und ist noch nicht 30 Meilen über Fez hinausgekommen.
Madrid, 20. Januar. Der spanische Gesandte in Tanger de Cologan erklärt, eine amtliche Bestätigung, daß die Truppen des Sultans über die Aufständischen einen Sieg erlitten hätten, sei nicht eingegangen. Die Truppen des Sultans lagerten am Ufer des Sees.
Tanger, 20. Januar. Der Sultan und der Präsident stehen in lebhaften Verhandlungen mit den verschiedenen in der Umgegend von Fez ansässigen Stämmen. Bu Hamara hat die Tochter des Scheichs des Riataftammes, welcher etwa 60 Kilometer von Fez entfernt wohnt, geheiratet.

Deutschland.

XX Berlin, 20. Januar. Eine peinliche und für uns eine Szene, die seit an die Dezember-tage des vorigen Jahres erinnert, ereignete sich heute im Reichstage, als Präsident Graf Wallesleben dem sozialdemokratischen Abgeordneten von Bollmar daran hinderte, den Fall Krupp zur Sprache zu bringen, und auch dann bei seinem Ver-

bot beharrte, trotz des tumultarischen Widerspruchs der Sozialdemokraten, als Abgeordneter von Bollmar erklärte, nur an die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Kundgebung des Kaisers anzuknüpfen. Die Weigerung des Präsidenten schien im ganzen Hause das äußerste Befremden zu erregen. Gestern konnte die Einmündigen-Depesche, welche nicht im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden war, in aller Breite diskutiert werden. Weshalb heute nicht diese kaiserliche Kundgebung, die einen offiziellen Charakter trug? Wir halten uns davon überzeugt, daß der Reichskanzler auch die Anfrage des Abgeordneten von Bollmar ebenso ausgiebig beantwortet haben würde, wie gestern die des Abgeordneten Schädel und haben leider allen Grund zu der Befürchtung, daß der heutige Vorgang lediglich der Sozialdemokratie neues Agitationsmaterial zuführt. Es war schon vor Beginn der Sitzung bekannt, daß der Präsident eine Besprechung der Kruppdepeche und namentlich der Kundgebungen des Kaisers in dieser Angelegenheit unter keinen Umständen zulassen werde. Welche Gründe diesen Entschluß gerechtfertigt haben, darüber erfuhr man aus dem Munde des Präsidenten eigentlich nichts. Er erklärte einfach, er werde ein Eingehen auf dieses Gebiet nicht dulden, und dabei blieb es. Die ganze Szene spielte sich einzig zwischen dem Präsidenten und den Sozialdemokraten ab. Die übrigen Fraktionen verhielten sich als schweigende, aber selbstverständlich in höchstem Maße interessierte Zuschauer und Zuhörer bei den Vorgängen, die an die wildesten Tage der Reichstagsdebatten erinnerten, wenn sie nicht noch übertrafen. Graf Wallesleben hatte es in Herrn v. Bollmar mit einem Gegner zu tun, dem so leicht nicht beizukommen war, und es ist jedenfalls bemerkenswert, daß Herr v. Bollmar es fertiggebracht, sich so weit zu mähdigen, daß ihn kein einziger Ordnungsruf treffen konnte. Man wird darauf gefaßt sein müssen, daß sich die heutigen Szenen in der weiteren Etatsdebatte wiederholen, und man muß noch leidenschaftlichere Stürme erwarten.

Leipzig, 18. Januar. Die jatisfaktionsgebende Leipziger Studentenliga hatte an den preussischen und den sächsischen Kriegsminister das Ersuchen gerichtet, darauf hinzuwirken, daß beim Austrag von Ehrenhändeln statt der Pistole ein mähdiges Schwert in Anwendung komme. Hierauf ist jetzt vom sächsischen Kriegsminister folgende Antwort eingegangen: „Auf die ... Eingabe erwidere ich ergebenst, daß ich den in ihr beklagten Willen, das gute Einvernehmen zwischen Studenten und Offizieren zu festigen, mit Freuden begrüßt habe. Daß bei dem Offizierkorps der Armee derselbe Wille besteht, beweist der Umstand, daß tatsächlich Quelle zwischen Studenten und Offizieren nur sehr selten vorgekommen sind. Um so weniger dürfte jetzt Veranlassung vorliegen, wegen etwaiger Zweikämpfe zwischen Offizieren und Studenten besondere Vereinbarungen zu treffen. Was insbesondere den Wunsch anbelangt ... dem Säbel vor der Pistole den Vorzug zu geben, so vermag ich dem nicht näher zu treten. Der Zweikampf ist gesetzlich verboten und strafbar, es ist daher ausgeschlossen, daß ich zur Regelung der Art und Weise des Zweikampfes die Hand bieten kann.“

Schweiz.

Bern, 20. Januar. Nachdem nicht nur 30 000 Bürger der Schweiz, wie erforderlich ist, sondern 110 055 sich für die Bormarne der Volksabstimmung über den neuen Zolltarif ausgesprochen haben, hat der Bundesrat diese Abstimmung auf den 15. März festgesetzt.

Frankreich.

Paris, 20. Januar. Deputiertenkammer. Das Haus bewilligt einstimmig für die notleidenden bretonischen Fischer 500 000 Francs, und geht dann zur Budgetberatung über. Paul Constant bemängelt, daß zwei Drittel des Budgets lediglich für Heereszwecke bestimmt seien; es sei unmöglich, zur Verteidigung des Vaterlandes ein stehendes Heer zu unterhalten. Für diese Zwecke genüge ein internationales Handinhandgehen der Arbeiter, ein solches Handinhandgehen werde einen Krieg unmöglich machen. Ribot stellt fest, daß die öffentliche Schuld in den beiden letzten Jahren um 640 Mill. gewachsen sei. Das Land könne eine solche finanzielle Situation nicht ertragen. Zweifellos seien die finanziellen Verhältnisse Englands und Deutschlands auch nicht glänzend. Sie seien aber jedenfalls besser als diejenigen Frankreichs, das bei der Bewertung seiner Hilfsmittel viel vorsichtiger verfahren müsse. So müsse man mit der Genomtheit brechen, unaufrichtig neue Kredite zu fordern, welche die im Budget vorgesehenen Mittel überschritten. Ribot wirft sodann dem Marineminister Pelletan vor, daß er der Kammer noch keine Uebersicht über den Stand der Schiffsbauten gegeben habe. Darin liege eine nicht zu entschuldigende Mißachtung des Parla-

ments. Die Budgetkommission rechne auf viel zu hohe Einnahmen, eine Annahme, zu der kein Grund vorhanden sei. Doumer, der Vorsitzende der Budgetkommission, erhebt hiergegen Einspruch. Ribot führt dann weiter aus, daß er für die Befestigung der Hausbrennerei-Privilegien, aber gegen die Abschaffung der Tabakzölle stimmen werde. Er sei gegen jede Erhöhung des Heeres- und Marine-Budgets, man müsse die Defensivkraft des Landes in das entsprechende Verhältnis zur Bevölkerungszahl bringen, mit den internationalen Theorien sei aber nichts anzufangen. Er habe weder Vertrauen zu den Theorien D'Estournelles', noch möchte er dem Gauger Schiedsgericht die Ehre und die Interessen Frankreichs anvertrauen. Frankreich sei friedlich gesinnt, es müsse aber das Bewußtsein seiner Würde haben. Es könne seine Stimme laut erheben, zumal jetzt, wo es mit Ausland zusammen gehe. (Beifall in der Mitte.) Er sei für die zweijährige Dienstzeit, erinnere aber auch hier wieder an größere Sparsamkeit. Er sichere Kowier seine Unterstützung zu, weil es sich um die Interessen Frankreichs handle. Ribot schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es zu einer Einigung aller Republikaner kommen werde. (Beifall links und in der Mitte.) Damit schließt die Generaldiskussion.

Turkei.

Konstantinopel, 20. Januar. Es wird bestätigt, daß die dem armenisch-gregorianischen Patriarchen Ormanian zugelegte Verlesung geringfügig war, so daß der Patriarch den Gottesdienst fortsetzen konnte. Als Motiv für die Tat wird im Palais Privatrathe bezeichnet.

Konstantinopel, 20. Januar. Gestern Abend wurde von dem Marineministerium und dem Vertreter der Firma Krupp der Vertrag unterzeichnet, worin die endgültige Summe für die Reparatur und Umrüstung des kaiserlichen Kriegsschiffes „Assari Zevki“ festgesetzt wird, unter gleichzeitiger Bestellung von zwei Torpedokreuzern.

Spanien.

Madrid, 20. Januar. Als der König gestern von der Jagd im Pardo hierher zurückkehrte, blieb sein Wagen an einer schlechten Stelle des Weges stehen, wodurch die Kutsche in das Schloß verzögert wurde. Dieser Umstand hatte im Schloß Beunruhigungen hervorgerufen, da der König zu einer bestimmten Stunde zurück sein wollte, um den Gesandten von Ecuador zu empfangen. — Ministerpräsident Silvela und der Kriegsminister Vinales sind heute nach dem Palais befohlen worden. Diese Tatsache wird sehr besprochen.

Ägypten.

Obbia, 20. Januar. Eine Abteilung von 500 Mann hat den Befehl erhalten, Refugioszierungen zu unternehmen in der Richtung auf die Galfanquellen, das Hauptquartier des Mullah. Die Operationen werden über 14 Tage in Anspruch nehmen.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 21. Januar.

Personalien von der Post. Versetzt: die Postassistenten Arndt von Weisenburg nach Gnesen, Bode von Kostock nach Schneidemühl, Buchholz von Wischin nach Deutsch-Krone, Deutsch von Santomichel nach Posen, Dummann von Schwertin i. M. nach Bromberg, Elger von Erin nach Gniezno, Grünberg von Posen nach Kosten, Hering von Pleßchen nach Posen, Hinz von Tüß nach Czarnikau, Hinz von Neukloster nach Schloppe, Köhler von Schwertin i. M. nach Schlochau, Kitzig von Bromberg nach Erin, Kinder von Deutsch-Krone nach Schneidemühl, Pfeiffer von Sarne nach Posen, Raupach von Sobotta nach Pleßchen, Schmidt von Kostock nach Bromberg, Seifert von Birnbaum nach Samter.

Die Landbriefträger sind verpflichtet, auf ihren Bestellungen zur die n s t m ä ß i g e n B e s o r g u n g anzunehmen: Gewöhnliche und einzuschreibende Briefsendungen; Postanweisungen; ge-

(Nachdruck verboten.)

Schwere Feiern.

Roman von B. Nibel-Ahrens.

„Wie schade!“ konnte Thea, neidisch und von Eifersucht hingegriffen, nicht unterlassen, leise auszuflohen. Sie, die weitgehende Macht über den Vormund zu besitzen glaubte, hätte ihm zu Füßen fallen können, und mit demselben lebenswichtigen Schlüssel würde er ihr die Bitte um die Blume abgelehnt haben, wie groß mußte seine Neigung zu diesen Mädchen sein, um ihr ein solches Opfer zu bringen!

„Schade, meinst Du, Thea?“ fragte er, während Zimgard stolz und herablassend das Geschenk annahm und mit finsterner Miene ein paar Dankesworte äußerte, „im Gegenteil, diese seltene Rose konnte kein schöneres Los treffen, als in Fräulein von Bernstorffs Händen zu verweilen.“

Hatte die Welt schon Leichter erlebt? Der trodene Onkel Horst, der sich schlüßliche Mann, dessen Herz Thea für die Liebe erfordern gewöhnt, ließ sich herbei, einer jungen Dame auf diese Weise zu huldigen — es war zum Wahnsinnigwerden! Wo war in der That seine Wahl auf die hochmütige jüngere Schwester gefallen! Oh, wie beneidenswert war diese Zimgard und wie elend sie selbst! Frau Werks farblose Lippen aber verzogen sich unbemerkt in ausdrucksvoller Weise — ein stumme Gebärde des Schmerzes und der Wut, die halb ihre Gedanken verschleierte und halb verriet —

Nachdem man gemeinsam noch die Bildergalerie besichtigt hatte, begaben sich alle in den Speiseaal; hier angekommen, erinnerte sich Zimgard, ihre Rose dort vergessen zu haben, — es lag darin ein Mangel an Aufmerksamkeit für den Geber des zartfühligen Geschenkes; aber das war gut so, mochte er daraus ersehen, daß sie seine Puldungen schroff zurückwies.

Die blumengeschmückte Tafel entfaltete den Glanz und den Reichtum des Wirtes, nicht aufdringlich prunkhaft, aber man fühlte doch, daß ihm daran lag, zu zeigen, was für Schätze an Gold, Kristallen und gediegenem Silber sich in seinem Besitz befanden. Das Essen war vorzüglich, die Weine stark und feurig, — der Mittheiler schmelgte in einem Meer von Wärme. Solche gediegene Pracht eines soliden Reichtums, verbunden mit hohem Rang und äußerlicher Auszeichnung war so

wöhnliche und einzuschreibende Pakete; Sendungen mit Wertangabe, im einzelnen bis zum Wertbetrage von 800 Mk.; Nachnahmenseudungen; Bestellungen auf Zeitungen; Bestellungen auf Postwertzeichen, Reichs-Bechlefstempelzeichen, Stempelzeichen zur Erhebung der statistischen Gebühr und auf Versicherungsmarken. Die mit Fuhrwerk ausgerüsteten Landbriefträger haben Pakete ohne Rücksicht auf das Gewicht anzunehmen, die Landbriefträger zu Fuß dagegen nur insoweit, als daraus Unzufriedenheiten — sei es bei der Beförderung oder Bestellung pp. der sonstigen Sendungen — nicht zu befürchten sind. Die Annahme ist abzulehnen, wenn die Pakete nicht geschickt untergebracht werden können. Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellscheine ein Annahmehuch mit sich, in das die angenommenen Sendungen mit Wertangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete, Nachnahmenseudungen, Telegramme sowie die Wertbeträge, Wertzeichen sogleich eingetragen werden müssen. Gleiches gilt auch für Zeitungsbestellungen, die nicht in der Zeit vom 15. bis einschließend 25. des letzten Monats in jedem Vierteljahr gemacht werden. Ein gleiches Annahmehuch führt jeder Posthilfsstelleninhaber für die bei den Posthilfsstellen niedergelegten Wertsendungen pp. Es empfiehlt sich, daß der Absender oder Auftraggeber die den Landbriefträgern mitzugebenden oder bei den Posthilfsstellen niedergelegten Postanweisungsbeträge, Wertsendungen pp. eigenhändig in das Annahmehuch des Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle einträgt oder sich wenigstens von der Buchung durch den Landbriefträger oder der Posthilfsstelleninhaber überzeugt. Insofern Einlieferungsscheine oder Zeitungsquittungen zu erteilen sind, werden diese von der Postanstalt ausgefertigt und dem Auftraggeber, wenn möglich, bereits bei dem nächsten Bestellscheine von dem Landbriefträger überbracht. In der Zeit vom 15. bis einschließend 25. des letzten Monats in jedem Vierteljahr wird die Quittung durch den Landbriefträger selbst — bei Annahme der Zeitungs-

F. Crone a. Br., 19. Januar. (Goldene Hochzeit. Kaisers Geburtstag.) In seltener körperlicher und geistiger Frische beging heute Herr Rentier M. Leh mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar wurde von den verschiedensten Seiten auf mündlichem und schriftlichem Wege zu seinem Jubeltage beglückwünscht. Der Jubelbräutigam ist 79 Jahre alt, die Jubelbräutigerin 70 Jahre. — Der Kriegerverein begeht den Geburtstag des Kaisers am 24. d. M. Zur Aufführung kommen u. a. die beiden Einakter „Kaiser-Sekt“ und „Die fideles Rekruten“. Am 27. d. M. findet zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Festessen im Delangischen Saale statt.

Schubin, 19. Januar. (Eine polnische Wählerversammlung) findet am 2. nächsten Monats in Schubin statt. In derselben wird der Abgeordnete von Czarnikau seinen parlamentarischen Tätigkeitsbericht erstatten.

3. Strelino, 19. Januar. (Festessen.) Zur Feier des Geburtstages des Kaisers findet am 27. d. M., nachmittags 2 Uhr im Saale des Hotels zur Stadt Posen ein Festessen statt.

tz. Wiske, 19. Januar. (Unglücksfall.) Als am Sonnabend Nachmittag drei Knechte aus dem benachbarten Kaiserstorf mit einer Fuhrre Dorf von den Neckerwiesen den Heimweg antreten wollten, brach eine Achse, der Wagen stürzte um und fiel mit seiner Ladung so unglücklich auf 2 Knechte, daß der eine sofort tot war, während der andere mit vieler Mühe noch ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Wronke, 18. Januar. (Ein frecher Einbruch.) In der hiesigen evangelischen Kirche verübt worden. Von dem Kirchenverwalter aus überlieferten die noch unermittelten Diebe den hohen Raum und brachen durch den unteren Teil des letzten Kirchenfensters an der Sakristei ein. Mit dem Schlüssel einer Kommode, welche zur Aufbewahrung von Leppichen dient, öffneten sie den Raum unter dem Altar. In diesem befanden sich außer mehre-

recht nach seinem Geschmack, besonders da er die angenehme Gemüthsheit hegte, bald eine seiner Töchter in diesen Räumen als Herrin walten zu sehen.

Nach der Tafel wurde die Stimmung lebhafter; Graf Hagen erluchte den Baron, ein Stück auf seiner unergleichlichen Geige zum besten zu geben, Fräulein Brunhild von Bernstorff sei gewiß nicht abgeneigt, ihn zu unterstützen, so daß man auf einen besonderen Genuß gefaßt sein dürfte. Brunhild, die sich niemals zierte, war gern bereit, Baron Horst, der ungern vor einem größeren Kreise spielte, erst nach wiederholtem Zureden, obgleich die Weisterterschaft, mit der er sein liebbares Instrument beherrschte, ihn wohl dazu befähigte.

Das Spiel begann; Zimgard, die Musik über alles liebte, hatte sich in einem Winkel des anstehenden Salons zurückgezogen, um ungestört zu lauschen; und allmählich schloßen sich die frühlingssrischen, verheißungsvollen, dann wieder weichen und klagenden Töne in ihre Seele, sie hörte wie gebannt, magisch von ihnen angezogen. Diese süßen Melodien kamen aus einer fremden Welt, aus welcher der Geiger sie schöpfte. — Die Töne erzählten ihr von unbekannter, außerirdischer Pracht, die tief im Innern verborgen ruht, wie ein Feuerschloß am Meeressrand; sie möchte hinab und zitterte doch vor dem Abgrund, der sie zu verschlingen droht.

Blötzlich zuckte Zimgard zusammen, als sie den Blick durch die offenen Klügelthüren zu Baron Horst hinübergleitete, bemerkte sie, daß seine dunklen Augen auf ihr ruhten, welkenbüchlich, als ob er aus dem Born seiner Töne nur für sie allein spiele, und sie empfand diesen heißen Blick als etwas Peinliches, das an ihr haften blieb und fühlbar in sie hineinbrannte.

„Mein Gott, bin ich es denn wirklich, die er gewählt hat?“ Widersprechende Empfindungen bestürmten sie, der Gedanke, auf seine Einladung hierhergekommen zu sein, für ihn geschmückt, trieb glühende Schamröthe auf ihre Wangen, vielleicht dachte er sogar, daß sie den Zweck des Zusammenkommens kannte. Wie fürchtbar, — dürfte sie doch fortlaufen und sich verbergen. Aber wie zum Sohn gab der gegenüberhängende Pfeilerbügel ihr anmutiges Bild zurück, die reizende Gestalt im lichtgrünen Gewand, das ovale blasse Antlitz mit seinen strahlenden blauen Augen, umgeben von bräunlich-goldigen Lockenschmuck, schwebte recht abstrichlich angetan, Baron Horst zu fesseln!

ren Mangeräten drei Büchsen für Armenopfer, eine Büchse für Opfer an die Pfarrkasse und eine Büchse für die Abendmahlsopfer. Die Büchsen wurden von den Dieben in der Sakristei erbrochen und ihres Inhalts, über 200 Mark, beraubt. Von dem Abendmahlswein fehlen acht Flaschen. (Ge.)

Gerichtssaal.

Berlin, 20. Januar. Heute Mittag fand die schöffengerichtliche Verhandlung gegen Professor Delbrück wegen Verleumdung des Dittmarvereins statt. Der Angeklagte hatte in den „Preussischen Jahrbüchern“ behauptet, durch den „Salatismus“ werde ein Spionier- und Denunziererhymen großgezogen. Der Vertreter Delbrücks suchte darzutun, daß der Dittmarverein und der Salatismus identisch, die Privatkläger also überhaupt nicht aktiv legitimiert seien. Dem gegenüber bezeichnete Justizrat Wagner es als einen öfter vorkommenden Unfug, daß man erst die Statistiken angreife und dann immer sage, der Dittmarverein sei damit gemeint. Das Gericht verurteilte Professor Delbrück wegen öffentlicher Verleumdung auf Grund von §§ 185 und 186 des Strafgesetzbuchs zu 300 Mark Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängnis. Das Gericht ging, wie die Nat. Zig. berichtet, davon aus, daß die Leser des fraglichen Artikels unter dem „Salatismus“ den Dittmarverein verstehen konnten, was sich Delbrück sagen mußte. Das „Großziehen“ eines Spionier- und Denunziererhymens durch einzelne sei nicht denkbar und die einzige Organisation des „Salatismus“ im weiteren Sinne sei eben der Dittmarverein. Von den Führern des letzteren waren die Herren v. Tiedemann-Seehelm und Maßbaum in der Verhandlung anwesend. Den Privatklägern wurde die Publikationsbefugnis in den „Preussischen Jahrbüchern“, der „Dittmar“ und in zwei Tageszeitungen zugesprochen.

Samburg, 20. Januar. Die gerichtliche Verhandlung in der Primusangelegenheit findet am 17. Februar vor dem Ultoner Landgericht statt. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Lembe führen. Die Anklage richtet sich gegen den Kapitän der „Hansa“, Sachs, und dessen ersten Maschinisten und lautet auf fahrlässige Tötung.

Riel, 20. Januar. Das Kriegsgericht der Marineinspektion in Kiel verurteilte, wie die Danz. Zig. meldet, den Oberleutnant Koch, Navigationsoffizier des Schulschiffes „Fregate“, wegen fahrlässiger Verletzung erheblicher Beschädigung des Artillerie-Schulschiffes „Brummer“ durch den Zusammenstoß beider Schiffe Das Urteil lautete auf drei Tage Stubenarrest.

Bunte Chronik.

O. K. Londoner Kostümbälle. Aus London wird berichtet: Die neueste Laune der englischen Gesellschaft hat sich auf die Kostümbälle geworfen, die bisher keinen rechten Anlauf bei den vornehmen Damen finden wollten. Vor einigen Jahren noch waren Kostümbälle in London fast unbekannt, und Lady Zichewitzs Maskenball in Holland House war für die etwas konservativen Ideen der Zeit fast eine gesellschaftliche Revolution; Mädchen durften zu diesem Ball nicht gehen, an dem schließlich nur jung verheiratete Frauen teilnahmen. In diesem Jahre ist es dagegen eher die Regel, daß in London und auf dem Lande Kostümfeste stattfinden, und Bilderergesellschaften, Buhtees und Charaktergesellschaften sind bereits in den verschiedensten eleganten Säulern gegeben worden. Vor zwei Wochen erreichte diese Mode in Gopial einen Höhepunkt; die meisten Gäste erschienen in verschiedenen Charakterfiguren und — was am meisten auffiel — viele Damen waren als Herren gekleidet. Die Wirtin, Lady Howe, erschien als Jungfrau von Orleans, Mrs. George Cornwallis als Kavaliere mit flotten gewächstem Schnurrbart und Lady Sarah Wilson als „Prinz Charles“. Kostümdamen sind gleichfalls sehr beliebt, und schon in der vorigen Saison wurden auch Kostümfeste für Kinder gegeben. Die Sensation in Dublin wird der „Hilberball“ von Lord und Lady Dudley sein; mehrere Eingeladene haben schon ihre Kostüme bestellt, die aus der Zeit Romneys, Gainsboroughs, Gopners und Reynolds gewählt werden sollen.

Konstantinopel, 18. Januar. Durch den seit zwei Tagen in hier kaum je gesehenen Mengen niedergegangenen starken Schnee-

„D nie, nie, nun erst recht nicht — lieber sterben, wenn es sein mußte.“ Und von dieser Minute an schneite sie voll beherrschter Umgebund den Aufbruch der Gesellschaft herbei, der denn auch bald erfolgte.

Beim Abschied schüttelten Bernstorff und Baron Horst einander herzlich die Hände und auf die Einladung des Mittheilers, ihn recht bald zu besuchen, antwortete jener, daß er schon in nächster Woche und zwar einer besonderen Veranlassung wegen, sich die Ehre geben würde; weitere Worte wurden nicht gewechselt, die Herren hatten sich verstanden. Als Bernstorff hierauf im Wagen seinen Töchtern gegenüber, fühlte er sich so leicht und sorgelos, wie selten während des letzten Jahres; hatte er doch soviel heute schon herauszubringen gemußt, daß im allerhöchsten Fall sein zukünftiger Schwiegerjohn eine offene Börse für ihn haben würde. —

Frau Werks war bald nach dem Weggang der Gäste zur Ruhe gegangen, Thea jedoch, das Herz zum Zerpringen voll, dachte noch nicht an Schlaf; sie mußte, daß ihr Vormund noch eine Zigarette im Gartenzimmer rauchen würde und begab sich dorthin. Zu ihrer Verwunderung brannte kein Licht im Salon, als sie jedoch genauer zusah, bemerkte sie im Dämmerlicht des Vollmonds, das durch die Fenster hereinflutete, eine Gestalt dastehen; die weichen Linien des welligen Saars zeichneten sich im matten Lichtschein ab; die Frühlingssnacht da draußen blaute dunkel in verschwiegenem Liebeswerben; Wolken von harzigem Blüten- und Weichenduft drangen herein.

„Bist Du müde, Onkel Horst?“ fragte Thea mit ältlicher Stimme, die Rechte sanft auf seine Schulter legend.

Er entzog sich der Liebfosung dadurch, daß er aufstand und die auf dem Tische stehende Lampe anzündete.

„Ein wenig, Kind; ich dachte, Du schliefest bereits.“

„Ich denke nicht daran; ich kann nicht schlafen, weil ich so namenlos unglücklich bin.“

„Das ist begreiflich, wenn man sich auf lange Zeit von dem Verlobten getrennt weiß.“

Thea hatte sich in eine Ecke des Divans geworfen und verbergte das Gesicht in den auf der Lehne ruhenden Arm.

f a l l ist jeder Verkehr auch mit der allernächsten Umgebung der Stadt selbst zu Wagen und zu Pferd u n m ö g l i c h. Die letzte Post ist mit dem gestrigen Orient-Expreszug eingegangen, der mit sechsstündiger Verspätung eingetroffen ist. Seitdem ist jeder Postverkehr unterbrochen.

Constantine, 18. Januar. In einer Speisereihandlung wurden infolge einer Explosion der Ladenbesitzer und vier Kunden getötet. Es heißt, daß der Besitzer des Ladens heimlich Pulver herstellte.

Paris, 18. Januar. Der Journalist Blomisch ist heute Abend gestorben. Bekanntlich hieß Blomisch ursprünglich Dpbert und hatte sein Pseudonym nach dem Städtchen in Böhmen gewählt, in dem er 1825 geboren worden war. In jungen Jahren kam er nach Frankreich und wirkte hier als Lehrer des Deutschen, 1870 ließ er sich dort naturalisieren, wobei er den Namen Blomisch annahm. Seit 1871 schrieb er für die „Times“ Berichte, die sich oft durch Unzuverlässigkeit und Deutschfeindslichkeit auszeichneten. Vor einigen Wochen erst gab er diese Tätigkeit auf.

Berlin, 19. Januar. Ueber die Ursache des vielfach erwähnten Pistolenduellis im Grunewald erzählt das „Berl. Tagebl.“: Bei dem in Jänsburg in Garnison stehenden Kriegsgeschützrat Grünwald war im letzten Sommer die Schwester der Frau, ein Fräulein v. Gramert, zu Besuch. Rechtsanwält Thea lernte die junge Dame kennen und liebte. Die Folgen dieses Liebesverhältnisses sind aber nicht ausgeblieben. Der Bruder der Dame, Oberleutnant der Schutztruppe Werner von Gramert, ist nunmehr für die Ehre seiner Schwester eingetreten und hat Thea zum Zweikampf auf Pistolen geordert. — Heute Nachmittag fand die Beisezung Theas auf dem in der Salenheide gelegenen alten Militär-Friedhofe statt. Es wohnten derselben nur wenige Personen bei, darunter die Witwe Theas und ihre Mutter.

Nach einem Telegramm des Berl. „Nat.-Anz.“ aus Dresden war für die Reise der Kronprinzessin nach Mentone lediglich die angegriffene Gesundheit der Kronprinzessin maßgebend.

Bremen, 20. Januar. Doemanns Telegraphisches Bureau meldet: Laut hier eingegangener telegraphischer Nachricht aus Gibraltar ist der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Lahn“ wieder flott geworden und in Gibraltar eingetroffen. Nach telegraphischer Meldung aus Gibraltar ist der Lloyd-Dampfer „Lahn“, soweit bis jetzt festgestellt ist, unbeschädigt und wird nach Einahme der nächsten Ladung der gelandeten Passagiere voraussichtlich morgen Abend die Reise von Gibraltar nach Newyork fortsetzen.

Durban, 20. Januar. Der erste Fall, daß ein Europäer von der Pest befallen wurde, ist gestern festgestellt worden. Neun Eingeborene und drei Kinder befinden sich in ärztlicher Behandlung. Die Gesamtzahl der Krankheitsfälle seit dem Ausbruch der Pest beträgt 34, von diesen sind 17 Fälle tödlich verlaufen.

London, 20. Januar. Nach einer Meldung aus Port Victoria ist der Dampfer „Königin Regentes“, mit Passagieren und Ladung von Blifingen kommend, bei der Einfahrt in den Medwayfluß um 6 Uhr morgens auf Grund geraten. Die Passagiere und die Post wurden durch einen Schleppdampfer nach Port Victoria gebracht. Der Dampfer wird vermutlich mit der nächsten Flut wieder flott werden.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 20. Januar. Dem Vorstande des hiesigen Landesgeologischen Vereins Grafen Linden sind zur Erbauung eines Museums für Länder- und Völkertunde in Stuttgart von Württembergern im Auslande 350 000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

PORTER

Das original echte Porterbier uns. Brauerei ist nur mit uns. Etikette zu haben, worauf uns. Schutz-Marke und Unterschrift sich befinden.

BARCLAY, PERKINS & CO.



„Ach, es ist nicht das — die Zeit bis zum Oktober wird schnell genug vergehen.“

Baron Horst wenderte sich über Theas merkwürdig schnellen Stimmungswechsel, da sie vor kurzem Himmel und Hölle für Wenzels Besitz in Bewegung gesetzt hatte.

„Was quält Dich denn so maßlos, irgend ein Wunsch — vielleicht ein neues Kleid? Sprich nur offen, kann ich's, so ist er erfüllt.“

„Ich habe gar keine Wünsche mehr, — was mich so entsetzlich unglücklich macht, ist die Gewißheit, daß Du mich nicht mehr lieb hast, Onkel Horst! Du identisch Zimgard die herrliche Rose, welche Du um meinetwegen nicht abgechnitten hättest!“

Nun war es vom Herzen, und Thea brach in Schlußchen aus.

Baron Horst begann schweigend im Zimmer auf und ab zu gehen, und das zeitweilige heftige Bronchieren der Rauchwolken seiner Zigarette ließ auf eine starke innere Erregung schließen. Das war es also, — Eifersucht des verwöhnten Kindes, das sich bis dahin so sicher und ungestört in seiner Liebe gefühlt; er legte seine Zigarette fort und setzte sich zu Thea in die andere Ecke des Divans.

„Komm, wir wollen ein vernünftiges Wort mit einander sprechen; Du vergißt zuweilen, daß Du kein Kind mehr bist, Thea.“

Sie setzte sich gehorham zurecht und wandte ihm das Köpfchen zu, während das Meinsein in der späten Stunde und seine unmittelbare Nähe sie mit schauerndem Entzücken erfüllte; ihr Atem ging rascher und trampfhaft zerknitterten die Finger eine Bandschleife ihres Kleides.

„Hast Du Dich nicht oft darüber beklagt, wie langweilig es hier in Dornburg sei? Nun, auch mir ist während der letzten Zeit die Einsamkeit recht fühlbar geworden; mit vierzig Jahren ist ein Mann nicht alt genug, um dauernd die Sehnsucht nach den Freuden des Lebens zu unterdrücken und sich ausschließlich dem Dienst der gestrenghen Göttin Wissenschaft zu weihen; wenigstens empfinde ich so, mögen auch die Koryphäen behaupten, daß ihre aufrichtigen Jünger nicht zweien Herren dienen können. Deshalb solltest Du froh sein, Thea, daß ich mich entschlossen habe, diese öden Räume mit einer jungen Frau zu beleben, welche Dir zugleich Freundin und eine passende Gefährtin sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 21. Januar.

1. Eröffnung der Väterkassen der Fortbildungsschule. Die hiesige Väterkassen in der Fortbildungsschule, welche die Lehrlinge der Väterkassen zu besuchen haben, vorstellig geworden. Sie hat, die Stunden auf den Vormittag bezw. Mittag von 11 bis 1 Uhr zu verlegen und sie nicht, wie dies bis jetzt geschah, abends stattfinden zu lassen. Dieem Gesuch hat die Behörde entsprochen. Als Schulraum ist der obere Saal des Französischen Lokals (Fischerstraße) von der Innung gemietet worden, und gestern Vormittag hat in feierlicher Weise die Eröffnung dieser Väterkassen der Fortbildungsschule stattgefunden. Im Saale, der zu diesem Zweck entsprechend dekoriert war, hatten sich außer den Schülern und deren Lehrern sowie vielen Innungsmitgliedern auch geladene Gäste eingefunden. Der Väterkassen-Sängerband „Germania“ leitete die Feier durch den Gesang des Choral: „Lobe den Herren“ in würdiger Weise ein. Herr Superintendent Saran hielt hierauf als Mitglied des Kuratoriums der Fortbildungsschule eine Ansprache an die Meister sowohl wie an die Lehrlinge, in welcher er den hohen Wert der Fortbildungsschulen für Meister und Lehrlinge betonte. Nach der Ansprache wurde das Lied: „Ach bleib mit Deiner Grube“ gesungen, worauf der Obermeister Herr Badermeister Hermann Lenkeit das Wort ergriff und in welcher er den hohen Wert der Fortbildungsschulen für Meister und Lehrlinge betonte. Nach der Ansprache wurde das Lied: „Ach bleib mit Deiner Grube“ gesungen, worauf der Obermeister Herr Badermeister Hermann Lenkeit das Wort ergriff und in welcher er den hohen Wert der Fortbildungsschulen für Meister und Lehrlinge betonte. Nach der Ansprache wurde das Lied: „Ach bleib mit Deiner Grube“ gesungen, worauf der Obermeister Herr Badermeister Hermann Lenkeit das Wort ergriff und in welcher er den hohen Wert der Fortbildungsschulen für Meister und Lehrlinge betonte.

2. Die für morgen anberaumte Stadtverordnetenversammlung ist auf übermorgen, Freitag, verlegt worden.

Die Anstaltungskommission trat gestern in Besen zu einer zehnjährigen Sitzung zusammen, welcher auch die Oberpräsidenten von Bitter und Delbrück beizuhören. Es ist dies wohl die letzte Sitzung der Kommission in ihrer jetzigen Zusammenfassung und Organisation.

Eine Kaisergeburtstagsfeier, verbunden mit einem Festessen veranstaltete morgen Donnerstag der Verein „Kameradschaft“ in Wärsch's Etablissement. Der Abend soll durch den Vortrag patriotischer Gesänge verschönt werden.

C. Gemeindevorsteherwahl in Klein-Bartlessee. Vorgestern Nachmittag fand im Schulhause der patriotischen Schule in Klein-Bartlessee eine Gemeindevorsteherwahl statt. Es wurde beschlossen, das Ufer der Bräse an dem Wege, welcher von der Thorerstraße nach der Samulowischen Badeanstalt führt, entsprechend zu erhöhen, so daß jedermann bequem Wasser schöpfen kann. Das Ufer ist nämlich mit der Zeit von dem Flusse, so breit der Weg ist, so ausgefüllt worden, daß sich dort eine kleine, ganz leichte Bucht gebildet hat. Im Falle einer Feuersbrunst würde das Wasser schöpfen sehr erschwert sein, da das Ufer zu flach ist. Man will im Frühjahr mit dieser Arbeit beginnen.

§ Provinziallandtagswahl in Rakel. Gestern fand in Rakel unter dem Vorsitz des Landrats Grafen v. Wartenleben-Wirg eine Abgeordnetenwahl zum Provinziallandtag statt, zu der die gewählten Ortsmitglieder der Städte aus den Kreisen Wirsis, Bromberg-Land, Schubin und Znin erschienen waren. Kaufmann Lesser Barwald-Rakel wurde einstimmig zum Provinziallandtagsabgeordneten gewählt. Zu dessen erstem Stellvertreter wählte man den Kaufmann Julius Wegener-Schulitz und zum zweiten Stellvertreter den Kaufmann Otto Strube-Crone a. B.

Stiftungsfest der Historischen Gesellschaft. Die ehemalige Historische Gesellschaft für den Norddistrikt, jetzige Abteilung für Geschichte der Gesellschaft für Kunst- und Wissenschaft, feierte gestern in ihrem Vereinslokale, dem Ziblastino, ihr 22. Stiftungsfest. Der eigentlichen Feier ging ein Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Ruwert („Armin als Held der deutschen Dichtung“) voraus, über den wir morgen näheres berichten werden. Sodann vereinigten sich die Mitglieder und Gäste, etwa 50 an der Zahl, zu einem Festmahl, das durch zahlreiche Toaste und Gesänge angenehm gewürzt war und einen sehr angenehmen Verlauf nahm. Den Reigen der Trinksprüche bei der Tafel eröffnete der Vorsitzende der Abteilung, Herr Landgerichtspräsident Nied, Redner stellte fest, daß durch die neuerdings erfolgte Umwandlung der Gesellschaft im Grunde nichts anderes umgewandelt worden sei, als der Name, sodas sich das jetzige Stiftungsfest den früheren als 22. anreihet. Der gute alte Kern, der lebendige Inhalt sei derselbe geblieben. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf das weitere Blühen und Gedeihen der Abteilung in das die Tafelrunde kräftigst einstimmte. Nach kurzer Pause erhob sich als zweiter Redner Herr Regierungspräsident Dr. Kruse, der zunächst seinem Danke Ausdruck gab, daß er als Vertreter der Staatsregierung zu dem Feste geladen worden sei. Redner würdigte sodann eingehend die Verdienste der Historischen Gesellschaft, die es sich seit ihrem Bestehen habe angelegen sein lassen, die Kenntnis der Geschichte der ostpreussischen Heimat zu erweitern. Von ihrer Arbeit habe bei den Deutschen der Ostmark das Heimatgefühl die stärksten Anregungen erhalten. Die Historische Gesellschaft habe eine nationale Mission erfüllt und werde sie hoffentlich auch in Zukunft erfüllen. Die Rede klang gleichfalls in einem Hoch auf die Historische Gesellschaft aus, das einem gleich freudigen Wiederhall fand. Demnach meldete sich Herr Oberregierungsrat Abrecht zum Worte, der als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Launiger Rede gewissermaßen die

Adoptivvaterchaft der Historischen Gesellschaft für sich in Anspruch nahm. Von den 7 Adoptivkindern, die er als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft habe, sei das „historische“ das älteste und begabteste. Alle seine schriftlichen Arbeiten seien so gut, daß sie sämtlich gedruckt würden. Aber wenn er auch der Adoptivvater sei, so sei doch die Frage nach der wirklichen Vaterchaft berechtigt, und da stelle er fest, daß die Vaterchaft bezüglich der Historischen Gesellschaft den Herren Kommerzienrat Franke und Geheimrat Dr. Guttman gebühre; der letztere sei gewissermaßen der Vater, der letztere die Mutter der Gesellschaft. Redner beschloß seine launigen Ausführungen mit einem Toast auf Herrn Kommerzienrat Franke. Letzterer dankte gleich auf diese Rede an, um einige Erinnerungen an die Gründung der Gesellschaft auszusprechen und seines Mitbegründers des Herrn Geheimrats Guttman gedenkend zu gedenken. Im Anschluß an ein Tafelgespräch, dessen Autor Herr Dr. Guttman ist, widmete auch Herr Präsident Nied dem ehemaligen 1. Vorsitzenden und jetzigen Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft freundliche Worte des Gedenkens. Zum nächsten Toast erhob sich Herr Chefredakteur Gollsch; der Trinkspruch galt dem derzeitigen Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft Herrn Landgerichtspräsidenten Nied. Redner bezeichnete es als einen glücklichen und für die Zukunft verhelfungsvollen Umstand, daß der Vorstand der Gesellschaft die Nachfolge im Vorsteher in die fundigen Hände des Herrn Präsidenten Nied gelegt habe, der, wie sich u. a. aus dem Verlaufe des Abends ergeben habe, mit geradezu idealer Begeisterung für die Interessen und das weitere Gedeihen der Gesellschaft einzutreten gesonnen sei. In das dritte Hoch, womit der Trinkspruch schloß, stimmte die Tafelrunde kräftigst und freudigst ein. In seiner Entgegnung bemerkte Herr Präsident Nied, daß er die freundlichen Worte als einen Wechsel akzeptiere, den er sich bemühen werde in der Zukunft einzulösen und tatigte feinerseits auf die altbewährten Mitglieder des Vorstandes. Es sprachen noch Herr Chefredakteur Gollsch und Herr Chefredakteur Gollsch, letzterer auf die Frauen. Glückwünsche zum Stiftungsfest waren eingegangen von den Herren Geheimrat Guttman, Oberforstmeister Gollweg und Oberlehrer Dr. Erich Schmidt, welcher letzterer zur Zeit in Polen weilte. Als der eigens für das Fest bereitete Niederstich erschöpft war, wurden aus den Scheinen der Kasino-Gesellschaft die Kommerzblätter hervorgeholt und in heiterer Laune weiter gegeben und weiter populiert. Als die „Sechshundert“ den Heimweg antraten, mag wohl der Morgen nicht mehr fern gedenken sein.

Stadttheater. Schafesbeares geistreiches Lustspiel „Bel Ar m u n n i c h t s“ in der Bearbeitung von Schlegel und Tieck fand gestern in unserem Stadttheater eine im großen Ganzen angemessene Aufführung. Verhielt sich das ziemlich zahlreich erschienene Publikum während der ersten beiden Akte noch etwas reserviert, so geriet es im weiteren Verlauf jedoch bald in die vorzüglichste Stimmung und zeichnete die Darsteller der Hauptpartien, die sich nach Kräften bemühten, jede einzelne Pointe des köstlichen Schafesbeares Humors zu voller Geltung zu bringen, mit rauschendem Beifall aus. Mit besonderer Anerkennung seien die Vertreter des im Vordergrund des Interesses stehenden Paares Beatrice und Benedikt genannt, Fräulein Thourer und Herr Direktor Stein; die heiteren Wortspiele wurden annuit und mit aller erforderlichen Lebhaftigkeit wiedergegeben. Nicht minder beifällig wirkte die derbkomische Figur des von Herrn Thiele verkörperten Gerichtsdiener's Holzapfel. Das zweite Liebespaar, Hero und Claudio, wurde durch Fräulein Soden und Herrn Weing angemessen vertreten. — Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die beliebte Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß geht morgen Donnerstag in neuer Einföhrung in Szene. — Der große unbestrittene Erfolg, den Georg Engels Drama „Ueber den Wassern“ gelegentlich des letzten Gastspiels von Frau Sorma gefunden, hat die Direktion veranlaßt, am Freitag eine Wiederholung des Werkes stattfinden zu lassen. Die Rolle der „Stine Ros“ wird Fräulein Ida Wüst zur Darstellung bringen, und das dort, da diese Partie der Individualität der jungen Künstlerin in hohem Maße entspricht, eine fesselnde Leistung erwarten.

§ Rakel, 20. Januar. Verein junger Kaufleute. Am vergangenen Sonntag feierte der Verein junger Kaufleute, Kreisverein des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig, im hiesigen Schulhause sein Stiftungsfest durch Konzert, Aufführungen und Tanz.

R. Schultze, 20. Januar. (Die freie Handwerkersinnung) hielt am 19. d. Mts. die Quartalsitzung ab. 6 Lehrlinge wurden eingeschrieben. Es wurde dann beschlossen, die Geburtstagsfeier des Kaisers durch Umzug durch die Stadt, mit nachfolgendem Ball zu begehen. Ferner stellte die ganze Versammlung bei dem Vorstände den Antrag, bei der Handwerkskammer zu Bromberg dahin zu wirken, daß die Freisprechung der Lehrlinge wieder in Schuß erfolgen möchte, da die Meister und Lehrlinge durch das Heranschaffen von Prüfungsmaterialien zu viel Umstände und zu viel Kosten haben. Es wird ferner beabsichtigt, daß dadurch ein Mangel von Lehrlingen eintreten würde.

Mogilno, 19. Januar. (Zur Wahl des Provinziallandtags - Abgeordneten) waren heute 19 Wähler, darunter 15 Deutsche und 4 Polen, erschienen. Die Polen gaben drei Stimmen für Dr. Nobowski-Schwarzau ab. W. geordnet wurde Kommerzienrat Goede-Znowrazlaw, Ersatzmann Zimmermeister Felsch-Znowrazlaw. Zum ersten Stellvertreter wurde Zimmermeister Fischer-Argenau und zum zweiten Kommissionsrat Ritter-Strelno gewählt. (W. 3.)

p. Nielski, 20. Januar. (Gesellschaftsbung. Unfall.) Am Samstag fand in dem Gelände zwischen Nielski und Maximilianowo eine Gefechtsübung der gelamten Bromberger Garnison statt. Die Artillerie wurde mit Kraxzug nach Bahnhof Maximilianowo befördert, wo die Geschütze von den Bedienungsmännern freihändig abgeladen wurden. — Daß man auch bei leichten Verletzungen die nötige Vorsicht nicht außer acht lassen darf, zeigt folgender Vorfall: Eine Frau hatte sich beim Zerleinern des Holzes mit einem Gademesser eine leichte Verwundung des Fingers zugezogen. Sie achtete derselben anfangs nicht. Nun schwellen Finger und Hand hoch an, und die Wunde sonderte viel Eiter ab. Endlich nach mehreren Wochen wurde der Arzt

zu Rate gezogen, der ein Glied des Fingers amputierte. Es ist fraglich, ob nicht der ganze Finger entfernt werden muß.

Bunte Chronik.

C. K. Das älteste Bibelmanuskript. Eine der wertvollsten biblischen Entdeckungen der letzten Jahre ist, wie ein englischer Korrespondent aus Kairo berichtet, in Syrien gemacht worden, wo wenn nicht das älteste bekannte, so jedenfalls eines der ältesten hebräischen Manuskripte der Bibel aufgefunden wurde. Das Dokument ist von Syrien nach Kairo gebracht und von Khaleel Sabra gekauft worden. Es besteht aus den fünf Büchern des Pentateuch, die in Samaritanischen Schriftzeichen auf Gazellenpergament im Jahre 116 des moslemitischen Zeitrechnung, dem Jahre 735 n. Chr., geschrieben sind. Es ist also weit älter als irgend ein hebräisches Manuskript der Bibel, das man in europäischen und amerikanischen Bibliotheken findet. Ein Vergleich mit der jetzigen hebräischen Bibel zeigt mehrere wichtige Verschiedenheiten. Direkt nach dem Dekalog kommt in dem Manuskript eine Stelle von etwa fünfzehn Zeilen, die sich in der jetzigen Version der Bibel nicht findet. Diese allein wird wahrscheinlich mehrere wichtige Streitfragen, die seit langem bestehen, aufklären. Mr. George Zeidan von der „Royal Asiatic Society“, der ein bekannter arabischer Autor und Geographischschreiber ist, wurde zeitweilig mit der Aufbewahrung des kostbaren Manuskripts in Kairo betraut. Nachfragen bei einem Sachverständigen im Britischen Museum, wo man bisher noch nichts von dem Dokument wußte, bestätigten die Behauptung, daß, wenn das Datum genau überliefert ist, Grund vorhanden ist, die Entdeckung als beachtenswert zu charakterisieren. Es wurde dabei auch erwähnt, daß ganz vor kurzem eine samaritanische Version des Buches Numeri und mehrere hebräisch geschriebene Gebete von den Museumsbehörden erworben worden sind. Diese Dokumente tragen das Datum 1339 unserer Zeitrechnung und wurden für die ältesten vorhandenen gehalten. Die Nachricht von der letzten Entdeckung hat daher Aufsehen erregt, besonders da man nicht glaubte, daß sobald ein ähnliches, viel älteres Dokument gefunden werden würde.

Letzte Drahtnachrichten.

Wien, 21. Januar. (Woff. Btg.) In Innsbruck herrscht seit einigen Tagen eine Kälte von 20 Grad Celsius, ebenso in Bruneck. Im Unterthal fällt das Thermometer fortwährend; in St. Lorenz bei Bruneck waren 25, im Hochguterthal 30 Grad Kälte.

Wien, 21. Januar. (Berl. Tagebl.) Graf Erwin Schönborn-Buchheim, der Chef der böhmischen Linie dieses Hauses, ist gestern auf Schloß Schönborn in Böhmen im Alter von 60 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben.

Berlin, 21. Januar. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, worin diese gegen die Geschäftsführung des Präsidenten Grafen Ballestrem in der geistigen Sitzung des Reichstages Verwahrung einlegt.

Petersburg, 21. Januar. Der deutsche Kronprinz befindet sich wieder ganz wohl und soll nur vorsichtshalber morgen noch das Zimmer hüten. Der Kaiser und die Kaiserin statten dem Kronprinzen im Laufe des geistigen Nachmittags einen Besuch ab.

Rom, 21. Januar. (Berl. Tagebl.) Gestern hat der König ein Dekret unterzeichnet, das die Absetzung Mascagnis als Leiter des Konservatoriums zu Befehl verfügt und gleichzeitig den Aufsichtsrat des Konservatoriums ernannt, einen neuen Direktor zu wählen. Der Unterrichtsminister hat Mascagni davon telegraphisch in Kenntnis gesetzt.

Wien, 21. Januar. Der Fudersteuerantrag des Abgeordnetenhauses begann die Generaldebatte über die Brüßler Fuderkonvention. Im Laufe der Debatte empfiehlt der Finanzminister die auch von mehreren Rednern herangezogene Dringlichkeit der Ratifikation der Fuderkonvention. Desterreich werde durch den Anschluß an diese einen beträchtlichen Teil des Exports erhalten. Morgen Fortsetzung der Beratung.

Bilston (Grafschaft Stafford), 21. Januar. Bei einer Kesselexplosion in einer hiesigen Eisenfabrik wurden 2 Personen getötet und 9 schwer verletzt.

New-York, 21. Januar. Der Demokrat Stone erhielt die Majorität in beiden Häusern und ist für die Wahl zum Bundes senator für Missouri aufgestellt. Das Ergebnis ist gleichbedeutend mit der endgültigen Wahl. In Salt-Lake-City wurde der Mormone Smoot zum Senator gewählt; für Kentucky Dr. H. H. H. für Indiana Friobank und für Arkansas der Demokrat Clark als Nachfolger von Jones.

Nach Schluß der Redaktion.

Braunschweig, 21. Januar. Gestern Nachmittag wurden auf dem Kalkwerke Baienrode abermals 6 Dynamitpatronen und 3 Zündschnur aufgefunden, und zwar diesmal auf einer Fensterbank des Betriebsführers Schulz. Die Zündschnur war, anscheinend infolge Schmelzens des Fenstereises, ausgeblüht und dadurch unwirksam gemacht.

Paris, 21. Januar. „Matin“ meldet aus Caracas von gestern: Der revolutionäre General Miera griff gegen Mitternacht Coro an. Der Kampf im Innern der Stadt dauerte 10 Stunden und es gab zahlreiche Tote und Verwundete. In Caracas sind die Lebensmittel im Preise enorm gestiegen und werden wohl bald vollständig ausgehen. Die Straßen in Caracas, mit Ausnahme des Voltaireplatzes sind nicht mehr beleuchtet.

London, 21. Januar. Reiterbureau erfährt, der amerikanische Gesandte sei von Castro ernannt, die venezolanischen Zölle als Garantie für die Erfüllung der Verpflichtungen Venezuelas gegenüber den Forderungen der Mächte anzubieten. Es verlautet bestimmt, daß die Vertreter der Mächte nach der Präliminarienversammlung dazu übergehen werden, die Forderungen der Privatpersonen mit Bömen, dem amerikanischen Gesandten, einzeln zu beraten, da die verschiedenen Interessen ein gemeinsames Vorgehen in dieser Richtung nicht zulassen.

Köln, 21. Januar. Die „Köln. Btg.“ wendet sich scharf gegen einen neuen unbedingten Angriff der amerikanischen und englischen Blätter, sowie gegen die Meldungen der „Daily News“, nach welchen nach der Präliminarienversammlung dazu übergehen werden, die Forderungen der Privatpersonen mit Bömen, dem amerikanischen Gesandten, einzeln zu beraten, da die verschiedenen Interessen ein gemeinsames Vorgehen in dieser Richtung nicht zulassen.

Sandelnachrichten.
Bromberg, 21. Januar. Amtl. Sandelkammerbericht. Weizen 146—151 M. — Roggen je nach Qualität 116—124 M. — Gerste nach Qualität 116—122 M., Brauwaare 125—133 M. — Erbsen: Futtererbsen 125 bis 136 M., Kochwaare 150—166 M. — Hafer 115—132 M.

Witterungsbericht zu Bromberg.
Beobachtungsstation: Rothenburgstr. 22.
Tagestabelle für Donnerstag, 22. Januar.
Sonnenaufgang 7 Uhr 56 Minuten. Sonnenuntergang 4 Uhr 4 Minuten. Tageslänge 8 Stunden 8 Minuten. Südliche Abweichung der Sonne 19° 53'. Mond abnehmend. Mondaufgang nach 1/3 Uhr nachts. Untergang nach 12 Uhr vormittags.
Temperaturmaximum gestern — 6.1 Grad Reaumur = — 7.6 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts — 10.3 Grad Reaumur = — 12.9 Grad Celsius.
Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden.
Kalt, vielfach trübe, zeitweise Schneefall.

Standesamt Bromberg (Landbezirk).
Aufgebote. Arbeiter Adolf Schwarz, Ida Meyer, beide Zielont. Hilfsarbeiter Johann Rosenau, Landenberg a. B., Rosalie Kucinski, Schwedenhöhe. Oberinspektor Leopold Dgulla, Baststoff, Emma Krucinski, Schwedenhöhe.

Eheschließungen. Schuhmacher Reinhard Rabler, Berta Gollnick, beide Grünwalde. Feilenhauer Friedrich Lange, Groß-Bartlessee, Gertrud Seidler, Bromberg. Tischler Valentin Mackowski, Schwedenhöhe, Antonie Grabowski, Bromberg. Arbeiter Leon Jacobowski, Schwedenhöhe, Maria Pawlitzki, Bromberg. Eigentümer Mieczslaw Rossa, Josefina Porozinski, beide Schwedenhöhe. Dachdecker Peter Nowak, Marianna Pirzchalski, beide Klein-Bartlessee.

Geburten. Arbeiter Johann Redmann, Nebork, 1 S. Kämer Ludwig Schlegel, Nebork, 1 T. Arbeiter Friedrich Zabel, Deutsch-Fordon, 1 S. Arbeiter Josef Malinowski, Grodloß, 1 T. Fuhrwerksbesitzer Karl Bahr, Schwedenhöhe, 1 T. Eigentümer Ludwig Sternke Schwedenhöhe, 1 T. Arbeiter Hermann Fangerau, Karlsdorf, 1 S. Schuhmacher Hermann Bober, Schwedenhöhe, 1 T. Eigentümer Julius Zille, Schwedenhöhe, 1 T. Schriftsetzer Richard Bobichun, Schwedenhöhe, 1 T. Militär-Anwalte Karl Menning, Jagdshül, 1 T. Wäfer Robert Neumann, Jagdshül, 1 T. Arbeiter Johann Dyminski, Neu-Weiß, 1 S. Steinseger Johann Koppel, Neu-Weiß, 1 T. Fleischer Hugo Kretschmann, Klein-Bartlessee, 1 S. Zimmergehilfe Maximilian Raleski, Schwendorf, 1 S. Arbeiter Martin Bronowski, Schwendorf, 1 S.

Sterbefälle. Gustav Galanda, Schwedenhöhe, 14 J. Anna Hilpalt, Schwedenhöhe, 6 J. Bronislaus Polaszki, Schwedenhöhe, 8 Mon. Herbert Matke, Jagdshül, 1 J. Rudolf Schulz, Schwendorf, 1 J. Arthur Sonnenberg, Schwendorf, 4 Mon.

Marktbericht der Stadt Bromberg vom 21. Januar.

| | 1899 | 1900 | 1899 | 1900 |
|-------------------|------|------|-------------------|------|
| Weizen neu 100 kg | 152 | 160 | Butter 1 kg | 220 |
| Roggen 100 | 126 | 116 | Heu 100 | 500 |
| Gerste 100 | 130 | 118 | Stroh 100 | 420 |
| Hafer 100 | 130 | 120 | Krummstroh 100 | — |
| Erbsen 100 | 160 | 150 | Spiritus per Etr. | — |
| Kartoffeln 100 | 480 | 400 | Fier per Schock | 480 |

Börsenbefichten.

Berlin, 21. Januar. angekommen 3 Uhr 35 Min. Kurs vom 20. 21. Kurs vom 20. 21.

| Anteilige Notiz | 20. | 21. | 3 1/2% Brombg. Stadtanleihe | 99,30 |
|------------------|--------|--------|-----------------------------|--------|
| Russ. Not. Cassa | 216,30 | 216,20 | 4% Bromberg | 103,50 |
| 3% Reichs-Anl. | 91,80 | 91,80 | Stadlanleihe | 103,50 |
| 3 1/2% do. | 103,00 | 102,90 | 4% Komm.-Hyp. | — |
| 3 1/2% do. conv. | 103,00 | 103,10 | Pfandb. f. | — |
| 3% Pr. Conl. | 91,80 | 91,80 | Znowr. Salzbg. | 116,00 |
| 3 1/2% do. | 102,70 | 102,70 | Dist.-Committ. | 194,25 |
| 3 1/2% do. conv. | 102,60 | 102,70 | Berl. Handl.-Bef. | 159,60 |
| 4% Pol. Pfdbf. | 103,25 | 103,25 | Deutsche Bank | 215,25 |
| 3 1/2% do. | 99,60 | 99,60 | Dester. Credit | 218,75 |
| 3 1/2% do. C. | 99,50 | 99,60 | Sombarden | 16,40 |
| Bespr. Pfdbf. | 99,80 | 99,60 | Sanrahlitte | 217,90 |
| 3 1/2% alte I. | 99,80 | 99,60 | Harpenet | 177,50 |
| I. B. | 99,50 | 99,50 | Dühr. Zidbahn | 80,50 |
| Bespr. Pfdbf. | 99,50 | 99,50 | Staliener 4 1/2% | 103,50 |
| 3 1/2% alte II. | 99,50 | 99,50 | Privat-Dist. | 214,25 |
| 3% neue II. | 89,00 | 89,00 | Spiritus 70er l. | — |
| 3% alte I. | 88,80 | 89,00 | 50er loco | — |
| „ neue II. | 88,80 | 89,00 | Umsatz: 12000 | — |
| | | | Fremdb: behauptet | — |

Berlin, 21. Januar. (Produktenmarkt), anget. 3 Uhr 35 Min.
Weizen Mai 161,25 161,60
„ Juli 162,75 163,—
„ August — —
Roggen Mai 142,— 141,75
„ Juli 143,75 143,—
„ August — —
Hafer Mai 138,50 138,25
„ Juli 140,— 139,76
Mais Januar — —
„ Mai 112,50 112,75

Danzig, 21. Januar angekommen 1 Uhr 45 Min.
Weizen: Tendenz: unverändert 20. 21.
hinter und hellfarbig 142 144
hellhinter 145—52 152
hochhinter und weißer 153—54 154—56
Roggen: Tendenz: unverändert
loco 714 Gr. inländischer 125—26 122—26
loco 714 Gr. translt. — —

Magdeburg, 21. Januar. angekommen 1 Uhr 15 Min.
Rauwolle von 92% Reib. — —
Kornwolle 88% Reib. — 9,05—9,30 9,00—9,20
Kornwolle 75% Reib. — 7,15—7,40 7,10—7,30
Tendenz: schwach
Feine Brotsaffade 29,85 29,85
Gemahlene Raffinade m. Fas 29,60 29,60
Gemahlene WeisI mit Fas 29,10 29,10

Berlin, 21. Januar. Städtischer Schlachtviehmarkt.
Es fanden 3 Verkauf: 401 Minder, Räder 1826.
Schafe: 523, Schweine 8664. Bez. wurd. für 100 Pfd. ob. 50 kg Schlachtgew. i. M. (f. 1 Pfd. i. P.) M.
Bullen 55—58
Färsen u. Kühe: 1. a) vllst. ausgem. F. h. Schl. — —
b) vllst. ausgem. R. h. Schl. h. 7 Jahre alt — —
2. ält. gem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. — —
3. mäßig genährte Färsen und Kühe. 56—57
4. gering genährte Färsen und Kühe. 47—52
Räder: 1. fte. Mast. (Vollmilch) u. b. Saugf. 82—84
2. mittlere Mastfärsen und gute Saugfärsen. 70—74
3. geringe Saugfärsen. 54—60
4. ältere, gering genährte Räder (Fresser) 54—56
Schafe: 1. Mastlamm und jüng. Masthammel 71—75
2. ältere Masthammel — —
3. mäßig gem. Mammel und Schafe (Mersschafe) 56—64
4. Hölleiner Niederungsstufe — —
Schweine: a) vollfleischig der feinen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 220—280 Pfund schwer 68
b) schwere, 280 Pfund und darüber (Räder) — —
c) fleischige 56—57
d) gering entwickelte 53—56
e) Saugen 52—54
Vom Minderantrieb blieben ca. 140 Stück unverkauft. Der Rädermarkt gestaltete sich langsam. Bei den Schafen fanden etwa 450 Stück Absatz. Der Schweinemarkt verlief ziemlich glatt und wird geräumt.

Deutscher Reichstag.

242. Sitzung vom 20. Januar 1. Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt. Am Bundesratspräsidenten Graf Bülow, Graf Posadowsky, v. Köppler, Febr. v. Thielmann u. a.

Präsident Graf Vellefrem erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zum Geburtstag die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Die erste Beratung des Etats wird fortgesetzt.

Abg. v. Vollmar (Soz.): Die sozialdemokratische Partei bewirkt jede unnötige Nachzahlung nach außen und jede Abenteuer-Politik. Gleichgültig ist uns deshalb die auswärtige Politik nicht, wir sehen die auswärtigen Beziehungen durchaus nicht von einem kleinlichen Gesichtspunkte an. Ich würde mich sogar sehr freuen, wenn mal von unserer auswärtigen Politik etwas Gutes für das Volk Ersprechliches zu melden wäre. Leider ist es aber bei uns ganz anders. Auch in der auswärtigen Politik finden wir ein fahriges Wesen, einen Mangel an Stetigkeit, man drängt sich in geradezu aufdringlicher Weise an die anderen Mächte heran und erweckt dadurch Mißtrauen. Denken Sie nur an den Burenkrieg! Da hat die Haltung unserer Regierung stets im direkten Widerspruch mit dem Willen des Volkes gestanden. Wir wünschen gewiß gute Beziehungen zu Einzelnen, aber wir hätten doch eine andere Haltung einnehmen sollen, wir hätten Englands Freundschaft nicht in so überwiegend schädlicher Weise suchen dürfen. Von dem chinesischen Abenteuer will ich nichts weiter sagen, ich berufe mich auf das, was im Vorjahre gesagt ist, hoffentlich kommt diese faule Sache bald ganz zum Abschluß. Und wie ist es in dem Konflikt mit Venezuela? Wir werden in der Spezialdebatte erschöpfender Auskunft über alle Phasen dieses Konflikts verlangen müssen. Wir hoffen, daß auch diese Affaire, in der keine Vorberer zu holen sind, bald zu Ende geht, und daß wir hier keine Neuauflage des mexikanischen Abenteuers erleben werden. Was Frankreich anlangt, so dürfen uns die Reden der Helden des traditionellen Präjunktums vom Schläge Andrés nicht beunruhigen. Hat doch erst kürzlich auch bei uns der preussische General Liebert eine Rede gehalten, in der er geradezu sein Bedauern darüber ausspricht, daß der Friede schon so lange gedauert hat. Was würden wohl unsere Mitmenschen sagen, wenn ein französischer General so geredet hätte? Erfreulicher Weise haben sich trotz solcher Reden unsere Beziehungen zu Frankreich gebessert, der französische Sozialist Jaurès hat sogar vor den Nebenanhernden gewarnt. Herr Schädlar stellte es gestern so dar, als ob der Dreißig nichts wert wäre, wir müßten auf eigenen Füßen stehen. Das verziehe ich nicht recht, oder sollte Herr Schädlar schon jetzt eine Entschuldigung haben vorbringen wollen für die Bewilligung neuer Militärvorlagen? (Seiterkeit.) Was nun die innere Politik anlangt, so ist unser ganzes Finanzwesen so verworren und entspricht so wenig den Grundgesetzen einer gesunden Finanzpolitik, daß es unmöglich so weiter gehen kann. Der Schatzsekretär stellt es freilich so dar, als ob unser Finanzwesen zu einer Art von unentrinnbarem Schicksal gewesen wäre, das wir gar nicht hätten vermeiden können. Sehr mit Unrecht! Unser Finanzwesen ist nichts als die unausbleibliche Folge unserer bisherigen Finanzpolitik. Die Mehrheit, besonders das Zentrum, ist für die schlechte Finanzlage verantwortlich. Von allen Seiten wird allerdings Sparankheit gepredigt, aber das haben wir schon so oft gehört, daß wir keinen Wert mehr auf solche Reden legen können. Gespart werden muß in erster Linie am Militär- und Marine-Etat. Solange dies nicht geschieht, wird unsere Finanzlage nicht besser werden. Ich traue aber der Mehrheit nicht den Willen und die Kraft zu, daß sie den Etat so zuzieht, daß wir ohne Defizit auskommen und die Zuschußanleihen verschwinden. Dabei ist aber doch die Art, bleibende Ausgaben durch Anleihen zu decken, direkt verfassungswidrig. Solche Praktiken mögen in die venezolanische Finanzgebarung hineingepaßt, aber nicht in die des Deutschen Reiches. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Regt, wo die Matrifularbeiträge etwas höher geworden sind, Klagen die Einzelstaaten, aber die Ueberhörschüsse aus den Ueberweisungen in früheren Jahren haben sie mit großer Befriedigung in die Tasche gesteckt. Eine wirkliche Reichsfinanzreform ist nur möglich, wenn man sich zur Einführung direkter Reichsteuern entschließt; gegen eine Reichsfinanzreform mit vermehrten indirekten Steuern aber nehmen wir schon jetzt Stellung. Eine Reichseinkommensteuer ist sehr wohl möglich, in ihr liegt absolut keine Verletzung der Selbstständigkeit der Einzelstaaten. Ich glaube auch nicht, daß der Widerspruch gegen sie allgemein ist. Auch Herr v. Nibel hat die Reichseinkommensteuer nicht in Bausch und Bogen verworfen wollen.

Ich komme jetzt auf Fragen der inneren Politik und gehe zunächst ein auf gewisse Kundgebungen hochpolitischen Charakters. Die Schweinmünder Depesche ist für unsere Verhältnisse höchst bezeichnend, weniger durch den sachlichen Inhalt, als im Hinblick auf das konstitutionelle Recht. Sie geht aus von dem Präsidenten des deutschen Bundes, der den Namen "deutscher Kaiser" führt. Dieser Ausdruck war ja dem Reichskanzler nicht annehmbar, er hat dagegen remontriert, aber es ist ein Ausdruck der deutschen Reichsverfassung, auf die der Reichskanzler ja große Stücke hält, also wird er sich wohl damit abfinden müssen. Ich war erstaunt über die Antwort, die der Reichskanzler auf die Schweinmünder Depesche gab und über die Art, wie er sein parlamentarisches Gewissen zu erleichtern suchte. Es handelt sich hier um eine Sache, die sich gar nicht anders verteidigen läßt, als durch Ausflüchte, durch Erlektion der Begriffe durch eine Fülle von leeren Worten. (Sehr richtig! links.) Auf diesen Weg hat sich der Kanzler gegeben. In seiner ganzen Rede findet sich nicht ein einziger Satz, der staatsrechtlich oder logisch haltbar ist. Das bairische Zentrum hat in seinem Grimm über den Fall eines ihm dienbaren Ministers sein Mühen an der Kunst geküßt. Auf die materielle Seite der

Sache gehe ich nicht ein, formell befand sich die Zentrumsmehrheit zweifellos im Recht; und keine außerbairische Seite hatte ein Recht, sich in die Sache hineinzumischen. Die Reichsverfassung billigt dem Kaiser nicht das Recht zu, sich in innere Angelegenheiten der Einzelstaaten einzumengen. Wie würde das preussische Abgeordnetenhaus es aufgefacht haben, wenn der Prinzregent oder irgend ein Herzog oder Großherzog seiner Entrüstung über dessen ablehnende Haltung gegenüber der Kanalvorlage Ausdruck gegeben oder etwa dem König von Preußen einen Beitrag zu den Kosten des Baus zur Verfügung gestellt hätte. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Reichskanzler meinte, es handelte sich um einen Meinungsaustrausch zwischen Freunden. Ja, dann brauchte die Sache doch aber nicht veröffentlicht zu werden. Jedermann weiß doch, daß das Wolffsche Bureau keine amtliche Nachricht veröffentlicht, die nicht vorher die Bestätigung der Regierung gefunden hat, ja bei der die Regierung nicht den eigentlichen Antrieb zur Veröffentlichung gibt. Die Frage, wie die Nachricht an Wolff gekommen, ist also nicht nur nicht unbedeutend, sondern sie ist der springende Punkt bei der ganzen Angelegenheit. (Sehr richtig!) In diesem Falle hat aber das Wolffsche Bureau die Veröffentlichung nicht nur vorgenommen auf direkten Befehl (Hört! hört!), sondern gegen den Willen des Telegrammpfängers und zum Ueberflus am Schluß noch mit einer Fälschung operiert, indem Wünsche als der Ausgangspunkt der Veröffentlichung bezeichnet wurde, während es in Wirklichkeit Berlin war. (Hört! hört!) Wenn der Reichskanzler meinte, man sei in München gar nicht empfindlich über die Veröffentlichung gewesen, dann muß er einen merkwürdigen Begriff von der bairischen Gutmütigkeit haben. Die offiziöse „Augsburger Abendzeitung“ sagte: Das Wort „Ueberraschung“ sei auch nicht annähernd erschöpfend, um den Eindruck zu kennzeichnen, den die Veröffentlichung auf den bairischen Hof gemacht habe. Trotz mancher Vorangegangenen habe man dergleichen denn doch nicht für möglich gehalten. (Hört! hört!) Es ist nur ein Glück, daß man sich in Bayern noch nicht die preussische Handhabung der Majestätsbeleidigungsparagrafen zu eigen gemacht hat, sonst hätten in jenen Tagen die Gerichte viel Arbeit bekommen. Die Wirkung des Telegramms ist für das bairische Zentrum nur günstig gewesen. Das Telegramm und die Veröffentlichung hat ihm wieder aus der Patzche herausgeholfen, denn vorher war seine Stellung im Lande schon erheblich erschüttert. Für mich ergibt sich aus der geistigen Rede des Kanzlers nur, daß er bei der Sache wieder völlig ausgefaltet war (Seiterkeit), daß auch er durch sie völlig übernacht wurde. Es ist ja nicht das erste Mal gewesen.

Wenn es sich hier um einen Eingriff in fremde Landesrechte handelte, so sind durch die Reden, welche gehalten wurden im Zusammenhang mit dem Fall Krupp —

Präsident Graf Vellefrem (unterbrechend): Herr Abgeordneter, der Wirkliche Geheime Rat Krupp war ein Privatmann und nichts weiter. Die Verdächtigungen und Verunglimpfungen, die ihm vor seinem Tode zu teil wurden, liegen ebenfalls ganz auf privatem Gebiete. Die Trauerkundgebungen und Sympathiebezeugungen, von wem sie auch ausgegangen sein mögen, betreffen auch nur private Gefühle, und ich werde es nicht dulden, daß der Fall Krupp hier im Reichstage gelegentlich der Budgetberatung behandelt wird. Ich bitte Sie, sich danach zu richten.

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Herr Präsident! Es handelt sich nicht um den Fall Krupp. Ich habe lediglich die Absicht, eine bezw. zwei Reden des Kaisers, die in authentischer Form im „Reichsanzeiger“ gestanden haben, zu besprechen, und zwar nicht, um auf die Person Krupps zu kommen, sondern um die Folgen zu schildern, die jene Reden gestiftet haben.

Präsident Graf Vellefrem: Ich bleibe bei meiner Entscheidung. (Do! bei den Sozialdemokraten.) Die Reden sind privater Natur, wenn sie auch im „Reichsanzeiger“ gestanden haben. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Ich kann es nicht erlauben, daß bei der Beratung des Etats Privatfachen zur Sprache gebracht werden. (Andauernder Lärm bei den Sozialdemokraten; Zuruf: Es handelt sich um politische Reden gegen unsere Partei!)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Ich bin selbstverständlich, wenn Sie mich zwingen, außer Stande, das zu tun, was ich für recht halte; ich stelle aber fest, daß sogar der Grundfals, den der Präsident selbst aufgestellt hat, daß im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Kaiserreden hier besprochen werden dürfen, nicht mehr eingehalten wird, und daß wir im deutschen Reichstage nicht einmal mehr so viel Freiheit haben, wie in öffentlichen Volksversammlungen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten; Rufe: Unerhört!)

Präsident Graf Vellefrem: Dieser Grundfals galt nur für öffentliche Angelegenheiten, und eine solche liegt hier nicht vor. (Großer Lärm und Widerspruch bei den Sozialdemokraten. — Zurufe: Man hat uns beschimpft!) Lassen Sie mich doch aussprechen! Der Herr Redner wird mir zugeben, daß ich ihn bei seinen Ausführungen über das Schweinmünder Telegramm mit keinem Worte unterbrochen habe, ich bleibe aber dabei, daß der Fall Krupp hier nach keiner Richtung erörtert werden darf. (Lachen bei den Sozialdemokraten; Zuruf: Der muß Ihnen doch sehr unangenehm sein!)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Ich wiederhole, daß ich den Fall Krupp mit keinem Worte erwähnen gedenke. Ich gedenke nur über die Folgen jener Reden zu sprechen. (Zuruf: Unsere Partei ist in diesen Reden beschimpft worden. — Abg. Ulrich ruft: Wir sind beschimpft worden, als Vertreter der Arbeiter!) Ich werde also die Kruppische Angelegenheit nicht behandeln, weil es sich um eine Privatperson handelt; aber die Reden bestehen aus zwei Teilen, und der eine Teil ist ein Pronunciamento gegen die Sozialdemokratie, und den allein beabsichtige ich zu besprechen.

Präsident Graf Vellefrem: Ich bleibe bei meiner Entscheidung. (Unhaltender Lärm. — Zurufe bei den Sozialdemokraten: Was ist das für eine blödsinnige Komödie! — Geht das die Rechte wahrnehmen, die der Reichstag seinem Präsidenten übertragen hat! — Das ist Mißachtung unserer Rechte! — Man sollte doch lieber einen Hofmarschall zum Präsidenten wählen!)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Der Reichstag überträgt dem Präsidenten doch nur Rechte, um die Meinungsfreiheit zu schützen, nicht aber, um sie zu unterdrücken.

Präsident Graf Vellefrem: Wie er seine Rechte wahrnimmt, ist seine Sache. (Erneuter großer Lärm bei den Sozialdemokraten. — Zurufe: Das haben wir im Dezember erfahren! — Pfuirufe.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Es wird dem Herrn Präsidenten entgangen sein —

Präsident Graf Vellefrem: Ich bitte, jetzt nicht mehr meine Anordnungen zu kritisieren.

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Wenn der Präsident mich hätte ausreden lassen, so würde er vernommen haben, daß ich gar nicht von ihm, sondern von dem Vizepräsidenten sprechen wollte, der gestern auf seinem Stuhle saß. Herr Büling hat dagegen nichts einzumenden gehabt, daß Herr Schädlar gestern auf die Sache zu sprechen kam, indem er die Schuldigungsadressen der Arbeiter erwähnte. Was einem Zentrumsabgeordneten recht ist, muß mir doch billig sein.

Präsident Graf Vellefrem: Das war etwas ganz Anderes. (Erneuter Lärm bei den Sozialdemokraten. — Zuruf: Da hört doch alles auf!)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Ich bin in der unangenehmen Lage, sagen zu müssen, daß wir im Reichstag weniger Rechte besitzen, als Volksversammlungen und Zeitungen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Vellefrem: Ich bitte nochmals, meine Anordnungen nicht zu kritisieren. Ich bin gerecht gegen jedermann, ich würde sonst, wenn Sie in Ihrer Kritik meiner Anordnungen fortfahren, in die traurige Lage kommen, Sie zur Ordnung rufen zu müssen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Herr Präsident, ich verjähre Ihnen, daß mir nichts ferner liegt, als Ordnungsrufe zu provozieren. Ich habe stets das Bestreben, mich innerhalb der Grenzen des Zulässigen zu halten. Aber ich muß sagen, daß, wenn man mir einfach einen Maulkorb anlegen will in einer wichtigen Angelegenheit, ich mir das nicht bieten lassen darf.

Präsident Graf Vellefrem: Das können Sie nicht sagen; es handelt sich nur um einen Punkt, den ich nicht zulassen kann und damit — (Die folgenden Worte des Präsidenten geben in dem nun entziehenden großen Lärm der Sozialdemokraten verloren.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Es handelt sich um eine hochwichtige politische Angelegenheit, die monatelang das ganze Reich, ja die ganze Welt erfüllt hat, und man verbietet mir ihre Besprechung, während man die Besprechung der Schweinmünder Angelegenheit zugelassen hat. Allerdings ging diese Besprechung von einem Abgeordneten des Zentrums aus.

Präsident Graf Vellefrem: Herr Abgeordneter von Vollmar, diesen Vorwurf hätte ich nicht erwartet, daß ich das Zentrum begünstige. Ich habe Sie den Fall Schweinmünder viel ausführlicher besprochen lassen, als ihn Herr Schädlar besprochen hat. Ich habe Sie nicht unterbrochen. Also, ich bitte Sie, doch solche Sachen nicht vorzubringen. Ich erjuche Sie, aus Ihren Ausführungen den Fall Krupp und alles das, was mit dem Tode dieses Ehrenmannes zusammenhängt, auszuschalten.

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Der Schweinmünder Fall ist mit vollem Recht in breiterer Ausführlichkeit hier besprochen worden, und dabei hat er nicht einmal im „Reichsanzeiger“ gestanden. Und hier läßt man mich nicht zu Worte kommen, wo es sich darum handelt, Beschimpfungen gegen eine Partei von mehr als zwei Millionen Wählern zurückzuweisen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich werde jetzt in meiner Kritik der Rede des Reichskanzlers fortfahren, denn die ist ja vom Präsidenten bisher noch nicht verboten. (Seiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Der Vergleich des Kaisers mit anderen Staatsbürgern in Beziehung auf die Redefreiheit ist sehr unglücklich, viel näher hätte ein Vergleich des Kaisers mit den Beamten nach dieser Richtung gelegen; und der Beamte hat bekanntlich in Preußen nicht das Recht der freien Meinungsäußerung. Wenn der Reichskanzler es nicht hindern kann oder will, daß derartige Reden bei uns zur ständigen Einrichtung werden, so muß er sich doch fragen, ob das der Monarchie nützlich oder schädlich ist. Ich bin der Ansicht, daß die Zahl und das Aussehen dieser Reden im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Wirkung stehen. In den zahlreichen Versammlungen, die über diese Reden gehalten sind, hat man kein Wort vor den Mund genommen, soweit dies überhaupt bei uns möglich ist. Nur noch eine Frage an den Reichskanzler! So ganz nebenbei, nämlich, ob er dafür gesorgt hat, daß die Antworten, die die Arbeiterversammlungen auf die Reden und Kundgebungen gegeben haben, und welche zumteil an den Kaiser direkt telegraphiert sind, ob er also dafür gesorgt hat, daß diese Uebersetzungen auch zur Kenntnis des Kaisers gekommen sind, damit er auf diesem Wege die Wahrheit darüber erfährt, wie man im Volke über solche Kundgebungen denkt. Oder steht etwa der Reichskanzler auf dem Standpunkt, daß er das den Berichtstattern bei Hofe überlassen darf, die Fürst Bismarck einmal verglichen hat mit den Horazischen Pharaocolas latrones et hominum hoc genus. (Seiterkeit.) Der Schutz, den die Strafrechtgebung dem Fürsten gewährt, hat zur Voraussetzung, daß er nicht persönlich in den Streit der Parteien eingreift; es würde aber zu einem unwürdigen Vorrecht werden, wenn es dem Fürsten gestattet sein sollte, aus sicherer Verhinderung gegen andere Beleidigungen zu schleudern. Das kann die öffentliche Moral nur zer-

stören. Es gibt nur zwei Möglichkeiten in der Entwicklung des Fürstentums, entweder wird es weiter ausgebaut auf dem Boden des Konstitutionalismus oder es führt zum Bonapartismus. In England ist der erste Weg betreten worden, und nur so ist es möglich gewesen, daß sich das Land in Ruhe entwickelte. Ganz anders vollzog sich die Entwicklung in Frankreich. Da versuchte es ja Napoleon der Kleine eine Zeit lang mit dem persönlichen Regiment. Welches Ende das gefunden hat, das wissen Sie ja. Ich wünsche und hoffe, daß die Entwicklung sich bei uns nach Art der englischen vollziehen möge: eine ruhige organische Entwicklung, aber nicht eine Entwicklung in Formen, die zum Bonapartismus führen, wozu wir leider jetzt eine Reihe von Zeichen und Anzeichen haben. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Um diese ruhige Entwicklung herbeizuführen, ist es vor allem notwendig, daß wir ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz erhalten, denn die jetzige Ministerverantwortlichkeit steht nur auf dem Papier. Wir werden zu Beginn der nächsten Legislaturperiode einen solchen Gesetzentwurf einbringen.

Herr Schädlar ist gestern auch auf das Wahlerecht zu sprechen gekommen, er meinte, daß man es zur Wahlparole zu erheben gedenke. — Wir brauchen keine Wahlparole. Die Herren (im Zentrum) haben sich derart hier im Reichstage geäußert, daß sie uns die Wahlrede vorweg genommen haben. Während der Zolltariffkämpfe haben eine Reihe von Zentrums- und sogar nationalliberalen Blättern sich in feindseligen Uebersetzungen gegen das allgemeine und geheime Wahlrecht ausgesprochen. Ja, es sind sogar Vorschläge gemacht, das Wahlrecht abzuändern. Das Zentrum hat sich an diesen Angriffen gegen das allgemeine Wahlrecht zwar nicht beteiligt, aber die Abwehr war eine sehr laue, erst jetzt erklärt das Zentrum, daß es seinen Traditionen nicht entsprechen würde, das Wahlrecht anzugreifen. Leider hat das Zentrum so viel schon von seinen Traditionen aufgegeben, daß man ihnen alles zutrauen kann. Dies ist um so bedenklicher, als es viele Leute im Reich gibt, denen das allgemeine Wahlrecht stets ein Greuel war. Wir werden uns nicht in eine falsche Sicherheit wiegen, sondern die Augen offen behalten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vatrischer Bevollmächtigter zum Bundesrat Herr v. Stengel: Der Vordredner hat behauptet, der bairische Finanzminister Herr v. Nibel habe eine Rede gehalten, in der er die Idee einer Reichseinkommensteuer nicht in Bausch und Bogen von der Hand gewiesen hätte. Es handelt sich hier um eine Rede vom 15. November 1901. Darin hat Herr v. Nibel nicht von der Reichseinkommensteuer, sondern von der Reichsfinanzreform gesprochen und bezüglich der Reichseinkommensteuer nur bemerkt, daß er für seine Person eine solche nicht für ein geeignetes Reformmittel halte.

Abg. Dr. Sattler (nat-lib.): Gegenüber allen Angriffen von sozialdemokratischer Seite kann ich nur erklären, daß mir unbedingt an dem allgemeinen Wahlrecht festhalten. Man sieht hier in der Tat, daß Zentrum Trumpf ist. Es kann Uebersetzungen des Kaisers besprechen, die nicht im „Reichsanzeiger“ gestanden haben. In anderen Kreisen erregt es große Bedrückung und Beforgnis, daß das Zentrum jetzt in dieser Weise Trumpf ist. Beim Schweinmünder Telegramm hätte man nur die Veröffentlichung besprechen sollen, nicht aber den Inhalt des Telegramms selbst. Aber Herr Schädlar und das ganze bairische Zentrum hatte in dieser Frage ein schlechtes Gewissen. Darum mußte Herr Schädlar hier reden. Das Telegramm selbst war eine ganz private Uebersetzung, die nicht in den Reichstag gehört. Wünschen möchte ich, daß der Reichskanzler uns einige Mitteilungen über den Stand der Angelegenheit mit Venezuela gäbe. Erwünscht wäre auch eine Uebersetzung über unser Verhältnis zu England und China, nachdem wir jetzt Shanghai geräumt haben. Die chinesische Sache ist keineswegs, wie Herr v. Vollmar meinte, eine faule. Dringend notwendig ist, daß in dieser Session noch ein Gesetz betreffend Anwesenheitsgelder oder Diäten an den Reichstag kommt. Auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung müssen wir weiter marschieren, vor allem muß jetzt einmal das Krankenerkrankungsgesetz kommen. Dann kann man später an eine Witwen- und Waisenversorgung denken. Man scheint nun im neuen Etat durch zu niedrige Einschätzung der Einnahmen das Defizit zum teil herborgerufen zu haben. Die Zweckmäßigkeit der jetzt geplanten Zusammenfassung der Kavallerieregimenter ist noch eine sehr strittige Frage. Eine Reichsfinanzreform jetzt zu machen, würde eine sehr schwierige Sache sein, so bedauerlich es auch ist, daß es jetzt denjenigen Staaten, welche wenig Domänen und Eisenbahnen haben, nicht gut geht. Neue Steuern zu bewilligen, darauf lassen wir uns jetzt unter keinen Umständen ein. Nach wie vor müssen wir die Forderung eines Reichsfinanzministeriums stellen, gegenwärtig ist der Schatzsekretär vollkommen machtlos. Von großer Bedeutung ist es, daß wir den Zolltarif verabschiedet haben, wir haben dadurch eine Grundlage für neue Handelsverträge geschaffen und hoffen, daß die Regierung bald in neue Verhandlungen eintritt, damit Handel und Industrie wieder neue Segnung und Stärkung erfahren. Wir rechnen es uns zum Verdienst an, den Zolltarif fertiggestellt zu haben, wir haben damit die konstitutionellen Formen aufrecht erhalten, während die Sozialdemokraten alles getan haben, um sie zu zerstören. Wir scheuen die Abrechnung mit den Wählern nicht. (Beifall.)

Reichskanzler Graf Bülow: Meine Herren, ich möchte zunächst mit einigen Worten auf die Ausführungen des Abgeordneten von Vollmar eingehen. Aus den Schlussausführungen des Abgeordneten von Vollmar sehen wir die Tendenz zu sprechen, St. Majestät dem Kaiser und der Monarchie eine antisoziale Tendenz zu imputieren. Diese Auffassung ist historisch wie psychologisch gleich un begründet. Wie wir alle wissen, ist die soziale Gesetzgebung in Deutschland durch Kaiser Wilhelm I. ins Leben gerufen worden. Die Mon-

archie hat in Deutschland tatsächlich mehr für die arbeitenden Massen getan als bisher in irgend einem anderen Lande für die Arbeiter geschehen ist. (Sehr richtig!) Vor einigen Wochen befand sich in Berlin eine Deputation der englischen Friendly Societies, um unsere Versicherungsgeleitsgebung zu studieren. Bei dem Abschied der Deputation hielt der Führer derselben eine Abschiedsrede, in der er unter Bezugnahme auf die Allerhöchste Botenschaft vom 17. November 1881 wörtlich sagte: „Selbst wenn die Namen eines Cäsar und Napoleon längst verklungen sein werden, so wird dieses deutsche Kaiserwort ewig fortleben, es wird noch in den fernsten Jahrhunderten die Herzen bewegen und andauernd das Gedächtnis an den großen deutschen Kaiser erhalten, der die Worte seiner an den Reichstag gerichteten Botenschaft nicht bloß ausgeprochen, sondern kraftvoll in die Tat umgesetzt hat.“ So, meine Herren, urteilte das Ausland darüber, was die Monarchie in Deutschland geleistet hat für die soziale Frage. Es ist unbestreitbar, daß die soziale Gesetzgebung, die Gesetzgebung zum Wohle der arbeitenden Massen in keinem Lande so entwickelt ist wie bei uns. (Sehr richtig!) Rufe der Sozialdemokraten: Na! na! Die großartige Schöpfung unserer Arbeiterversicherung sieht bis jetzt einzig in der Welt da. Wo finden Sie in Frankreich oder in Belgien oder in Holland, in England oder in Amerika Gesetze, Maßnahmen und Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter wie bei uns? Wenn Sie das bestritten wollten, meine Herren, so möchte ich Ihnen aus dem Berichte unseres Botchafters in Paris eine Stelle vorlesen über eine Unterredung, die er gehabt hat mit dem früheren, sehr ausgezeichneten französischen Arbeitsminister Millerand. Herr Millerand ist, wie Herr von Bismarck nicht unbekannt ist, ein intimer Freund des großen Redners und hervorragenden Politikers Jaurès, und da Jaurès nach dem, was ich glaube verstanden zu haben, einer guten Meinung bei Herrn von Bismarck sich erfreut, (Abgeordneter von Bismarck: Sehr richtig!) — es freut mich, daß Herr von Bismarck „Sehr richtig!“ ruft —, so werden Sie gewiß dem eine Bedeutung beilegen, was Millerand unserem Botchaftler sagte. Herr Millerand bemerkte, daß, da die Frage der Altersversicherung für die Bergarbeiter gerade jetzt wieder auf der Tagesordnung steht, seine Bemühungen darauf gerichtet seien, einen ähnlichen Zustand zu schaffen, wie ihn die Hochbergigkeit und die Wichtigkeit des Kaisers Wilhelm in Deutschland gefördert habe; (hörl! hörl!) für die humanitäre Behandlung der arbeitsunfähigen gewordenen Arbeiter; in Deutschland habe der Staat viel mehr getan, als dies in Frankreich bisher der Fall gewesen. (Sehr richtig!) Man müsse dieses hier nachhaken. Seine Sorge sei, die immer drohender werdende Gefahr der Streiks zu beseitigen, nicht aber, wie man ihm von feindlicher Seite vorwerfe, die Streiks zu fördern. Dies wäre nur möglich, wenn den wirklich berechtigten Forderungen der Arbeiter Rechnung getragen werde. Wenn es Sie interessiert, könnte ich noch aus dem Anfang des Berichtes die nachstehende Stelle vorlesen. Unser Botchaftler Fürst Radolin schreibt: „Bei der Unterhaltung mit Millerand hatte ich wiederum den angenehmen Eindruck einer ruhigen, würdigen Persönlichkeit, welche fern ist von jeder Pose, der es nur um sachliches Interesse zu tun ist. Nach früheren Schilderungen der Presse hatte ich mir ein ganz anderes Bild von ihm machen müssen. Er verfolgt energisch die Forderung der unteren Klassen, wozu die Bourgeoisie nicht allzu geneigt ist.“ (Zuruf: Wie bei uns!) Dieser Zwischenruf frappt mich wirklich; es ist wörtlich das selbe, was Se. Majestät der Kaiser an den Rand des Berichtes geschrieben hat. (Große Heiterkeit.) Ich werde mir erlauben, Ihnen nachher den Bericht zu übergeben; Sie werden daraus ersehen, daß an dieser Stelle Se. Majestät vor einem Jahre wörtlich an den Rand geschrieben hat: „Wichtig und das übera!“ Herr Millerand ist aber weit davon entfernt, die Staatsgewalt zu erschüttern. Meine Herren! Ich möchte Ihnen einen Millerand. Die deutsche Arbeiterversicherung bildet bis jetzt ein zusammenhängendes Ganzes; anderswo hat man sich beschränkt, einzelne Zweige unserer sozialen Versicherung zu realisieren. Ebenso unbefriedigend ist es, daß die soziale Gesetzgebung mit allem, was sie Schönes und Gutes mit sich gebracht hat, zurückzuführen ist auf die gemeinsame Arbeit der deutschen Fürsten und des hohen Hauses. Was Sie betrifft, meine Herren, so haben Sie (zu den Sozialdemokraten) gegen die Arbeitergesetzgebung gestimmt (Nachen bei den Sozialdemokraten) und auch das gleiche allgemeine Wahlrecht, welches anzutreten nirgendwo irgend welche Tendenz besteht, ist Ihnen von der Monarchie gewährt und freiwillig gewährt worden. (Zurufe links.) Seine Majestät der Kaiser ist davon durchdrungen, daß die Aufgabe des Staates ist, die schützende, stützende und helfende Hand über die wirtschaftlich Schwachen zu halten, auf solche Fürsorge hat nach Sr. Majestät Ansicht allerdings jeder wirtschaftlich bedrängte Stand Anspruch (hörl! hörl!) nicht nur die Industriearbeiter, sondern auch der Landwirt! (Mal bei den Sozialdemokraten.) Jawohl, der Bauer ist auch ein Mensch, sozusagen! (Heiterkeit.) Der Kaiser ist aber auch davon durchdrungen, daß die Monarchien, welche im Anfang des vorigen Jahrhunderts den Uebergang vom alten zum neuen Staatssystem gefunden haben, heute stark und einseitig genug sind, um diejenigen Uebelstände und Mißstände, welche neben vielen Lichtseiten die moderne Entwicklung der Dinge mit sich gebracht hat, die Sie in allen vorgezeichneten Ländern finden, zu mildern und so weit zu beseitigen, wie es möglich ist auf dieser unvollkommenen Erde. (Zustimmung.) Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat sich das deutsche Bürgerthum, das intelligente, gebildete Bürgerthum der Unternehmer zu Macht und Ansehen im Staat emporgerungen. Es ist die Ansicht Sr. Majestät und der verbundenen Regierungen, daß die Aufgabe unseres Jahrhunderts ist der Ausbau der sozialen Gesetzgebung. Se. Majestät der Kaiser ist davon durchdrungen, daß der Arbeiter gleichberechtigt sein soll mit den anderen Ständen und Klassen, und daß diese Gleichberechtigung ihren gesetzlichen Ausdruck finden muß (Zuruf links: Siehe Zuchthausvorlage! Glode des Präsidenten), und wenn Arbeiter sich veranlaßt finden sollten zu Kundgebungen — ich spreche natürlich nicht von irgend einer speziellen Kundgebung, so haben in meinen Augen nur solche Kundgebungen einen Wert, die aus dem freien, unbeeinflussten Willen der Arbeiter hervorgehen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Solche Kundgebungen begrüße ich als ein Zeichen dafür,

daß ein großer Teil der Arbeiter treu zu Kaiser und Reich steht, aber von Manifestationen, die durch äußeren Druck oder fremde Einwirkungen hervorgerufen werden, halte ich gar nichts. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten. Rufe: Breslau! Glode des Präsidenten.) Der Herr Abgeordnete von Bismarck hat ferner von bonapartistischen Tendenzen gesprochen. Mir ist kein einziger Fall bekannt, wo Se. Majestät der Kaiser sich in einen Widerspruch geübt hat mit den Bestimmungen der Reichsverfassung. Wenn sich aber der Kaiser im Rahmen der Reichsverfassung hält, so hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die ihm durch die Verfassung übertragenen Befugnisse in ihrem vollen Umfange auszuüben. Was soll dieses ganze Gerede von Absolutismus, Bonapartismus, Cäsarismus uho! Als ich die dunklen Andeutungen des Herrn Abgeordneten von Bismarck in dieser Richtung eben hörte, fragte ich mich wirklich, ob ich mich nicht statt im deutschen Reichstage etwa in Marokko oder in China befände. (Heiterkeit.) Nennen Sie mir doch einen einzigen Fall, wo die verfassungsmäßigen Rechte des deutschen Volkes durch Se. Majestät, die deutschen Fürsten oder die Minister irgendwie mißachtet worden wären. (Zuruf links: Swinemünde! Glode des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. Graf zu Stolberg: Ich bitte, den Herrn Reichskanzler nicht zu unterbrechen.

Reichskanzler Graf v. Bismarck (fortfahrend): Ich kann mir nicht denken, daß sich bei uns ein Parteiregiment etablieren würde, daß sich mehr oder weniger absolutistische Tendenzen unter einem solchen Parteiregiment etablieren könnten. Ich kenne auch vielleicht bei uns, auch in Ihren Reihen mehr oder weniger absolutistisch angelegte Parteiführer. Aber absolutistisch angelegte Fürsten und Minister sind mir in Deutschland nicht bekannt. (Große Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Absolutismus ist überhaupt kein deutsches Wort (große Heiterkeit) und keine deutsche Bezeichnung. Absolutismus ist ein asiatisches Gewächs und von Absolutismus wird in Deutschland nicht die Rede sein, so lange unsere Zustände sich weiter entwickeln auf der Bahn von Gesetz und Ordnung und der Achtung der Rechte der Krone, die ebenso heilig sind, wie die Rechte der Bürger, die nicht verletzt werden dürfen und können. Wenn unsere Zustände jemals eine absolutistische, eine cäsarische Form annehmen sollten, so wird das die Folge sein von revolutionären Umwälzungen. Auf die Revolution folgt der Absolutismus wie das B auf das L. Das ist das ABC der Weltgeschichte. (Sehr richtig!)

Der Abg. v. Bismarck hat sich auch eingehend mit den Verhältnissen zwischen Kaiser und Reichskanzler beschäftigt. Dieses Verhältnis wird staatsrechtlich präzisirt durch die bekannten Artikel 15, 16, 17 der Reichsverfassung. Diese Artikel bilden die Grundlage und sie bilden die Form für das Verhältnis zwischen diesen beiden Faktoren. Das Wesen des Verhältnisses liegt in beiderseitigem guten Willen, beiderseitigem Wunsch, im Interesse der salus publica und für die salus publica zusammen zu wirken. Ohne gegenseitige Konfessionen und gelegentliche Kompromisse geht es nun einmal nirgends in der Welt. Das will ich aber mit Bestimmtheit aussprechen, daß das Recht der persönlichen Initiative dem Kaiser von keinem Reichskanzler verweigert werden wird, soll noch kann. Das würde weder den Tendenzen des deutschen Volkes entsprechen, noch seinen Interessen. Das deutsche Volk will gar keinen Schattenkaiser; das deutsche Volk will einen Kaiser von Fleisch und Blut. Die Schattenkaiser haben genug Unheil über das alte Reich gebracht. Was aber den Reichskanzler angeht, so wiederhole ich, ein Reichskanzler, der überhaupt diesen Namen verdient, der ein Mann und nicht ein altes Weib ist (Heiterkeit) wird nichts vertreten, was er nicht pflichtgemäß vor seinem Gewissen verantworten kann. Daraus folgt nicht, meine Herren, daß der Reichskanzler sofort zurücktreten soll, sobald er einmal über irgend eine Angelegenheit anderer Meinung ist, wie sein Souverän. Wenn dem so wäre, dann würden meine Vorgänger mehr wie einmal ihre Entlassung eingereicht haben. (Sörl! hörl!) Was? Genüß, meine Herren, das ist ja allgemein bekannt! Die erste Eigenchaft, die ein Reichskanzler haben muß, das ist Augenmaß, Unterscheiden können zwischen großen politischen Fragen, mit denen er sich zu beschäftigen hat von Reichswagen, und zwischen Angelegenheiten von nicht so großer Bedeutung. (Nachen links.) Wenn wegen solcher Dinge der Reichskanzler jedesmal seine Entlassung nehmen sollte, dann wäre das gerade so falsch, als wenn einer aus seiner Partei austreten müßte jedesmal, wenn er mit dem Leiter seiner Partei anderer Meinung ist, und das wird wohl auch gelegentlich vorkommen. Aber ein nur ausführendes Organ, ein Instrument, ist der Reichskanzler nicht, das würde weder den Interessen des deutschen Volkes entsprechen, noch den Wünschen seiner Majestät des Kaisers. Der Kaiser verträgt sehr gut den Widerspruch, er will gar keinen Reichskanzler haben, der nicht widersprechen könnte. Wollte Gott, Sie wären auf Ihrer Seite ebenso wenig voreingenommen, wie Seine Majestät der Kaiser, dann würden wir viel besser miteinander auskommen. (Große Heiterkeit.)

Es ist gestern an die von diesem hohen Hause wiederholt angenommenen Anträge Schrader zur besseren Sicherung des Wahlgesetzes in Erinnerung erinnert worden. Ich bin in der Lage, dem hohen Hause mitteilen zu können, daß beim Bundesrat ein Antrag des Reichstages eingebracht ist, der eine Abänderung des Wahlreglements für die Reichstagswahlen in dem Sinne vorschlägt, daß in Zukunft die Benutzung von Urmaschlägen für die Zettel und die Einrichtung von Isolierräumen zur Ausübung des Wahlrechts in der Art obligatorisch gemacht werden soll, daß die Stimmabgabe des einzelnen Wählers von Dritten nicht beachtet werde. (Lebhafte Beifall links.) Zur Einführung dieser Bestimmung bedarf es nach meiner Ansicht keiner Veränderung des Wahlgesetzes für den Reichstag, sondern es genügt dazu eine entsprechende Ergänzung des Wahlreglements. Sobald der Bundesrat sich mit dieser Abänderung des Wahlreglements einverstanden erklärt haben wird, wird Ihre Zustimmung zu derselben gemäß § 15 Abs. 2 des Wahlgesetzes zum Reichstag vom 31. Mai 1869 erbeten werden, damit schon bei den bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstag von diesen neuen Regeln zur größeren Sicherheit des Wahlgesetzes Gebrauch gemacht werden kann. (Beifall links.)

Meine Herren! Ich werde mich nun nur noch kurz zu demjenigen, was die Herren Vorredner über unsere auswärtige Politik gesagt haben, äußern. Ueber unsere Beziehungen zu Frankreich will ich nicht und werde ich nicht so eingehend reden, wie dies der Abg. v. Bismarck getan hat. Ich freue mich aber, sagen zu können, daß ich mit Sinn und Geist seiner Ausführungen einverstanden bin. Das ist eine sich oft wiederholende Beobachtung, daß man bei vielen Dingen verschiedener Ansicht sein kann, aber sich doch in gewissen Punkten begegnet. Das gilt ebenso auch für Völker. Also ich bin auch davon durchdrungen, daß ruhige und friedliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gleichmäßig den Interessen, dem Wohle beider Länder entsprechen, und daß es eine gewisse Anzahl von Fragen gibt, wo beide zu ihrem beiderseitigen Vorteil Hand in Hand gehen können. Ich werde meinerseits auch weiterhin auf das Sorgsamste unsere Beziehungen zu unserm westlichen Nachbarn pflegen, mit dem wir in der Vergangenheit den Degen gekreuzt haben, dessen glänzende Eigenschaften mir aber ebensoviele verkennen, wie seine Verdienste um die Zivilisation und seine Bedeutung als einer der stärksten Träger menschlicher Kultur. Was die Venezuela-Angelegenheiten angeht, meine Herren, so darf ich mich hinsichtlich der Ursachen wie der Zweckes unserer dortigen Vorgehens auf die eingehende Denkschrift beziehen, welche ich die Ehre hatte, vor einiger Zeit dem hohen Hause zu unterbreiten.

Unsere in voller Gemeinsamkeit mit England und Italien eingenommene Haltung hat bisher dahin geführt, daß der Präsident von Venezuela die Forderungen der drei Mächte im Prinzip anerkannt hat. Ebenso hat er sich mit den Vorbedingungen für die Ueberweisung der in Bezug auf die Streitfrage von den drei Mächten aufgestellten Forderungen an das Haager Schiedsgericht einverstanden erklärt. Es soll demnächst in Washington über die weitere Regelung der Angelegenheit eine diplomatische Konferenz das Nähere bestimmen. Die amerikanische Regierung hat es in dankenswerter Weise übernommen, die durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen der drei Mächte zu Venezuela erschwerten Verhandlungen mit dieser Republik ihrerseits zu vermitteln. Unser Bestreben geht dahin, die bewaffnete Aktion so bald als möglich zum Abschluß zu bringen. Die über die Rüste von Venezuela von den drei Mächten verhängte Blockade wird voraussichtlich aufgehoben werden, sobald die diplomatischen Verhandlungen in Washington zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben. Wie gestern von dem Abg. Schäbler mit Recht anerkannt worden ist, befinden sich die Verhandlungen zwischen den fünf beteiligten Regierungen in vollem Fluß; es würde nicht im Interesse der Sache liegen, wenn ich heute mehr sagte. Sobald sich die Situation geklärt haben wird, werde ich aber nicht verfehlen, diesem hohen Hause Mitteilung zu machen. Nur zwei Punkte möchte ich heute noch berühren: der Herr Abg. v. Bismarck — ich habe diesen Teil seiner Ausführungen nicht selber angehört — scheint gemeint zu haben, es sei auffällig, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Roosevelt, die Vorschläge Deutschlands, Englands und Italiens auf schiedsrichterliche Behandlung der Angelegenheit abgewiesen hätte. Dieser Auffassung bin ich jedenfalls anderswo, auch in der Presse, häufig begegnet, und ich halte es für indiziert, diesen Irrtum hier nach Lage der Akten zu beseitigen. Am 13. Dezember überreichte der hiesige amerikanische Botschafter ein Memorandum, wonach die venezolanische Regierung den Vorschlag gemacht hat, die gegen sie erhobenen Reklamationen auf dem Wege des schiedsgerichtlichen Verfahrens zu erledigen. Den gleichen Vorschlag übermittelte die amerikanische Regierung der britischen und italienischen Regierung. Der Vorschlag wurde von den drei Mächten unter gewissem Vorbehalt angenommen. Dabei verständigten sich diese, das Schiedsamt in erster Linie dem Präsidenten Roosevelt zu übertragen, gleichzeitig aber auch das Haager Schiedsgericht als geeignete Instanz zu bezeichnen, da es von vornherein nicht ausgeschlossen erschiene, daß Präsident Roosevelt die Uebernahme des Schiedsrichteramts aus sehr gewichtigen Gründen ablehnen könnte. Dementsprechend wurde in die der hiesigen amerikanischen Bottschaft am 23. Dezember übergebene Antwort folgender Passus aufgenommen: „Auch würde die Regierung es mit Dank erkennen, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten geneigt sein würde, das Schiedsamt unter den angegebenen Voraussetzungen zu übernehmen. Sollte hierzu der Präsident der Vereinigten Staaten zum Bedauern der Regierungen nicht geneigt sein, so sind diese auch bereit, die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.“ Erklärungen gleichen Inhalts wurden von England und Italien abgegeben. In einem Schreiben vom 27. Dezember hat sich darauf der hiesige amerikanische Botschafter über die Stellung des Präsidenten Roosevelt zu den Vorschlägen der drei Mächte folgendermaßen erklärt: „Der Präsident schätzt außerordentlich die von den beteiligten Mächten an ihn ergangene ehrenvolle Aufforderung, ihre gegenseitigen Streitigkeiten mit Venezuela als Schiedsrichter zu schlichten. Er wäre glücklich gewesen, dem Wunsche der Mächte zu entsprechen und seine besten Bemühungen zur Erreichung dieses Gedankens anzuwenden, wenn sich nicht ein anderer und besserer Weg zur Beendigung der Streitigkeiten geboten hätte. Der Präsident ist aber immer der Ansicht gewesen, daß der ganze Streit dem hohen Schiedshof in Haag zu unterbreiten sei, seit dieser Schiedshof von den wichtigsten Mächten der ganzen Welt eingesetzt sei, im Falle der vorliegenden Art, bei denen es sich meher um Fragen der nationalen Ehre, noch um Gebietsabtretungen handelt, zur Entscheidung zu bringen.“ Aus diesem Schriftwechsel ergibt sich, daß Präsident Roosevelt keineswegs die Vorschläge der drei Mächte zurückgewiesen, sondern von den beiden in Aussicht genommenen Wegen den ihm geeignet erscheinenden bezeichnet hat. Meine Herren! Ich habe vorher gesagt, daß in der venezolanischen Angelegenheit zwischen Deutschland, England und Italien volles Einvernehmen herrscht. Ich möchte besonders betonen, daß die deutsche und die englische Regierung in gegenseitiger Royalität vorgegangen sind. Um so auffälliger ist die Erscheinung, die ja Ihnen, meine Herren, nicht entgangen sein wird, daß neuerdings ein Teil der englischen Presse die deutsche Beteiligung oder Nichtbeteiligung an dieser oder jener schwebenden politischen Frage nicht selten ohne

Objektivität und hier und da mit deutlichem Nebelwollen beurteilt. So war es z. B., als bekannt wurde, daß England gegen die Erlaubnis zur Durchfahrt russischer Torpedoboote durch die Dardanellen bei der hohen Pforte protestirt hatte. Daß Deutschland nicht auch protestierte, wurde von manchen englischen Blättern als ein Akt deutscher Feindseligkeit gegen England gedeutet, obwohl doch jeder, der unser Interesse an guten freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu würdigen weiß, jeder, der die traditionelle deutsche Politik gegenüber politischen Streitfragen auf der Balkanhalbinsel und im Orient kennt, jeder, der auch nur die geographische Lage berücksichtigt, in orientalischen Angelegenheiten von uns nichts anderes erwarten darf, als eine friedliche, unparteiische und strikte Neutralität, welche für beide der im Orient näher beteiligten Mächte irgendeine Feindseligkeit entfällt.

Noch merkwürdiger war es, daß sich die englische Regierung infolge ihres Zusammengehens mit uns in eigenen Lande ernsthaften Angriffen ausgesetzt sah. Denn bei der gemeinsamen Aktion gegen Venezuela handelte es sich doch um eine nach Umfang und Zweck von vornherein beschränkte und genau definierte Aktion, durch welche den gleichartigen, verletzten Interessen der Angehörigen beider Länder gegenüber einem nicht gutwilligen Schuldner Genüge geleistet werden sollte. Nichtsdestoweniger hat das Vorgehen Englands an der Seite Deutschlands in manchen englischen Blättern, in manchen englischen Reden Anstoß erregt, und ein wild gewordener Poet von großem Talent (große Heiterkeit) hat sich infolge dessen sogar zu Verbaljurien gegen uns verfliegen. (Heiterkeit.) Ich halte es für nichtig, meine Herren, mich über diese Erscheinungen ganz offen auszusprechen. Diese Erscheinungen sind doch nur zu erklären aus einer gewissen Erbitterung des englischen Volkes, die wiederum zurückzuführen ist auf die sehr heftigen Angriffe, die ein großer Teil der kontinentalen Presse während des südafrikanischen Krieges gegen England gerichtet hat. Vielleicht, meine Herren, haben deutsche Blätter nicht einseitiger teilgenommen als französische, belgische, russische und italienische. Ich weiß auch wohl, meine Herren, daß angesehene Organe der deutschen öffentlichen Meinung — ich habe ja dabei selbst mitgeholfen — immer wieder an die alte Weisheit erinnert haben, daß Politik und namentlich auswärtige Politik, mit dem Kopf und nicht nach dem Gefühl geführt werden kann, und wenn der Abgeordnete von Bismarck gesagt hat, die deutsche Politik gegenüber dem südafrikanischen Kriege wäre nicht in Uebereinstimmung mit dem Volksempfinden gewesen, so nehme ich gar keinen Anstand auch heute zu sagen, wie ich es mir zur Ehre rechne, daß ich auch in diesem Falle unsere Politik zugeschnitten habe lediglich nach den dauernden deutschen Interessen. Durch solche Volks-erregungen, meine Herren, wird in allen Ländern den Vertretern der auswärtigen Politik ihre Aufgabe sehr erschwert. Wenn vor 1900 Jahren der gute Horaz gesagt hat, quidquid delirant reges, plebs tunc Archivi, so liegt die Sache heute eher umgekehrt (Heiterkeit): heutzutage sind es meist die Archivi, die es „anrichten“ und die reges sollen es hinterher „ausmachen“. (Heiterkeit.) Deshalb haben die Könige und Staatsmänner gerade dann die Pflicht, Besonnenheit, kaltes Blut und ruhiges Urtheil zu bewahren, wenn die Archivi sich ihren Leidenschaftlichkeiten überlassen und deshalb freue ich mich, sagen zu können, daß in den Beziehungen zwischen den Monarchen und zwischen den Kabinetten von Berlin und London keine Aenderung eingetreten ist, daß dieselben sich in den alten bewährten, besonnenen und freundlichen Bahnen bewegen. Und ich hoffe, meine Herren, daß mit der Zeit sich auch die öffentliche Meinung bilden und drüben wieder beseren lassen wird von dem Gedanken: wenn auch jede der beiden Mächte mit ihrem Selbsthändeln für sich allein fertig werden kann, so daß keine der anderen nachzulaufen braucht, so sind sie doch durch viele und schmerzbringende Interessen darauf hingewiesen, sich in Freundschaft zu betragen, so gibt es doch eine Reihe von Punkten, wo, wie jetzt in Venezuela, beide ohne jede Gefahr für sich selbst, für ihre sonstigen Beziehungen und für den Weltfrieden sich auf derselben Linie bewegen können. (Beifall.)

Abg. Hilbert (Bauernbund), bei der großen Unruhe im Hause schwer verständlich erklärt, er hätte gewünscht, daß der Reichskanzler sich auch über die Frage der Handelsverträge ausgesprochen hätte.

Abg. Dasbach (Ntr.) spricht seine Befriedigung und Freude über die vom Reichskanzler gemachten Erklärungen betreffs Sicherung des Wahlgesetzes aus. Alle Parteien des Reichstages wären ihm dafür dankbar. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: auch die Konserverativen?) Es könne dem Reichstage nur von Nutzen sein, wenn nach den Worten des Kaisers Arbeiter und kleine Handwerker hier einzögen. Dafür müßten aber Wägen geschaffen werden. Redner wendet sich schließlich zu der Angelegenheit des Quellunwesens.

Darauf verlag sich das Haus.
Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung.
Schluß nach 5 Uhr.

Anmeldungen beim Ständesamte zu Schulz vom 11. bis 17. Januar 1903.
Geschickliche: Arbeiter August Hammermeister, Rabott, Witwe Augustine Grall geb. Wirkholz, Seebach.
Geburten: Arbeiter August Hackbarth, 1 A. Arbeiter Eduard Lehner, Rabott 1 A. Weißer Franz Schwente, 1 A.
Sterbefälle: Arbeiter Johann Lewandowski, Mader 45 J.

BYROLIN
BYROLIN-SEIFE
DAS BESTE FÜR DIE HAUT
Zur Schönheitspflege unentbehrlich.
In eleg. Cartons eine Zierde für jed. Geburtstags-Tisch. Wo in Apotheken u. Drogerhandlungen nicht erhältlich, wende man sich an:
Dr. Graf & Co., Berlin O 112
oder für (150)
Oesterreich-Ungarn: Wien VII/1, Amalringstr. 2.

Nach langem schweren Leiden erlöste ein sanfter Tod meinen innig geliebten Mann, unsern herzensguten Vater, Schwiegervater und Grossvater

Scheye Fabian

in seinem 65. Lebensjahre. (2-95)
Im Namen der Hinterbliebenen zeigt dies an
Marie Fabian geb. Skotzka.

Beerdigung Freitag, den 23. Januar, Nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause Verl. Rinkauerstr. 11.

Statt besonderer Meldung.

Heute früh 12 1/2 Uhr starb nach langem schweren Leiden im fast vollendeten 77. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter u. Tante

Frau Alwine Scharnitzky

geb. Grove.
Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an
Hugo Engelhard u. Frau Emilie geb. Scharnitzky.
Bromberg, den 21. Januar 1903. (2-03)
Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des neuen evang. Kirchhofes (Friedrich-Wilhelmstrasse) aus statt.

Aufruf!

Am 30. Dezember v. J. verbrannten dem bisherigen Ortsvorsteher **Wilhelm Furchheim** in Bielefeld bei Vrinbaum die Scheunen und Stallungen mit sämtlichen Vorräten und mehreren Tieren Vieh. Dieses Unglück trifft den Abgebrennten um so schwerer, als derselbe ohnehin in bedrängten Verhältnissen lebte und sehr gering verichert war, so daß sich der Schaden auf ca. 15 000 Mark beläuft. Wird dem Betroffenen keine Hilfe, so ist derselbe mit seiner zahlreichen Familie völlig zu Grunde gerichtet, und sein Verbleiben, ca. 400 Morgen groß, geht unfehlbar in die Hände der Polen über, welche in dem bis vor kurzem noch rein deutschen Dorfe von 17 Wirtschaften schon vier erworben haben. Demnach richten wir an alle Deutschen, Männer und Frauen, die herzliche und dringende Bitte:

Helft bald der unglücklich u. Familie durch Zuwendungen von Geld, Futtermitteln und Saatartefide! Ihr best. i. d. d. durch Euer Interesse für den Schutz des Deutschtums in den Ostmarken und rettet eine brave, durch und durch deutsch geführte Familie vor dem Untergange!

Geldzuwendungen nimmt der unterzeichnete Rektor Dr. Keller gegen Quittung entgegen; Sendungen von Futter und Ausfaat werden direkt an den Abgebrennten erbeten.

Vrinbaum in Posen, den 18. Januar 1903.

Ortsgruppe des deutschen Ostmarkenvereins.
Rektor Dr. Keller, Vorsitzender.

Stenographie-Unterricht.

Der erste diesjährige Kurs u. s. beginnt Ende Januar. Meldungen werden angenommen im Restaurant Schumann, Neue Marktstr. 7-8, und von Herrn Lehrer Krüger, Kalenberstraße 9. Der Vorstand des Sten.-Vereins.

Technik-Sternkurs

Maschinenb., Elektrot., Bauweg. u. Tiefbausch. Innungsber. Einj. Kurs.
Weitere Anzeig. zu meinem

Winteranzugkurz, wofür am 20. Januar begonnen hat, nehme noch entgegen.

(65) Balletmstr. L. Wittig, Schleierstr. 1.

Gesangunterricht Constudium Käthe Roehl

Mittelstr. 48 I. l.

Wer technisch Hochbaufach

teilt in zweimal wöchentl. (abends) theoretischen Unterricht? Off. nur m. Preisangabe u. R. Z. 200 a. d. G. d. 3.

Gymn.-Prüfungen v. Hof. Off. u. M. 600 a. d. Geschäftst.

1000 Mark auf ein Jahr bei vierteljährlich. Abz. a. g. Sicherh. sof. gef. Offert. unter M. E. 1000 a. d. Geschäftst. d. 3. 300 Mk. 6% Z. werden gegen Sicherh. z. leihen gef. Off. u. O. W. an d. Geschäft. d. 3.

2500 Mark werd. auf sich Hyp. z. cedir. gesucht.

Off. u. R. B. 26 a. d. Geschäft. d. 3. erb.

Hunderttausend Mark und darüber Privatgeld auf städt. oder ländl. Grundbesitz erbstellig und mündelicher in nicht zu kleinen Posten zu vergeben.

Gesuche mit den nötigen Bewertungsnachweisen u. „Hunderttausend“ a. d. Geschäftst. d. 3. erb.

Geld

gibt Selbstg. reell. Leut. Kleuscher, Berlin. Wilhelmshavenerstr. 33n. Rückpost.

Unterriht resp. Nachhilfe in allen Fächern d. höh. Töchterschule etc. e. gepr. Lehrerin.

Zu erf. in der Geschäftst. d. 3.

Junge, verheiratete Dame sucht zur gemeinschaftl. Übung in Geographie u. Klavierpiel im eigenen Hause gebildete, gleichaltrige Dame aus best. Kreise. Offerten u. G. K. 11 an die Geschäftsstelle d. 3. Stg.

Suche für meine Verwandte, ev. 25 J. alt, da es in unserer klein. Stadt a. Herrenbef. fehlt, e. pass. Lebensgefährtin

von gutem Charakter, möglichst nicht unter 30 J. Die junge Dame ist sehr gut erzogen, wirtschaftl., häusl., auch musikal. Lehrer - u. Gut-Anwieser u. vorläufig 3000 Mk. Diskretion Ehrenbegeh. Selbstverf. ft. wollen nach Angaben mit. Schrift B. 175 in d. G. d. 3. niederf.

Herr die Bekanntschaft wünscht jung. hübsch. arsch. Dame z. machen.

Off. unter R. Z. 21 hauptpostlag.

1 goldene Damenuhr verloren geg. v. d. Bahnhöfstr. bis zur Kornmarktstr. in der Zeit von 1/2-7 Uhr. Gegen Belohnung abzugeben bei Feltz, Porzellan-Geschäft, Bahnhöfstr. 83 (2899)

Ein Paar Borstedtnadeln mit Kette verbunden, verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung Bahnhöfstr. 72, I.

1 Zorterrierhündin m. schwarz-braunem Kopf, a. d. Rücken schwarz, Fleck u. a. d. rechte Seite e. kahle Stelle, abhanden gef. Gegen Belohnung abzug. v. C. Arndt, Schiffbauerg. 34, Kaiserbrücke, Brahe.

1 silb. Damenuhr mit Kette gefunden. Abzugeben Schleichenu. Grenzstr. 15.

Ein hübsches Waschkostüm, neu (Stoffschere), billig zu verp. Bringenhöhe 33, I. a. Potener Platz.

Eleg. Damenmaske Dom. bill. z. verp. Hempelstr. 2, Seitengeb. r. II.

2 Damenmaske Dom. bill. z. verp. L. Stampel, Gammstr. 26, I.

1 gut erh. Musik-Automat.

Offerten unter St. W. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. (64)

Meyer's Konv.-Legion

(21 Bde.) zu verp. Luitenstr. 28a.

Bis zum 26. Januar cr. Grosser Inventur-Ausverkauf

83 cm breite Linons, etwas angestäubt Meter zu M. 0,30
130 cm breite federdicke rosa Einschütze Meter zu M. 1,15
Angestäubte Leibwäsche
Kinderhemden Stück von M. 0,20
Damenhemden Stück schon zu M. 0,70
mit handgestickten Trägern zu 1,20

Aussergewöhnl. Angebot!

Verbinde dieses mit dem Inventur-Ausverkauf!
Habe 1 Originalkiste S. Fränkel'scher Tisch- und Kaffeegedecke, Servietten, Handtücher u. s. w. in 1/2 und 1/4 Dtzd., die zu Original-Fabrikpreisen verkauft werden und sich der billigen Preislage und prima Qual. wegen vorzüglich zu Braut-Ausstattungen eignen. (260)

Kaufhaus Moritz Meyersohn. Bromberg Friedrichsplatz 28.

A Inventur-Ausverkauf!!

Lackballschuhe . . . 1,90
Lackspangenschuhe . 2,25
Filzschuhe . . . von 0,50 an
Gummischuhe . . . 1,80

Ball-, Gesellschaftsschuhen u. Stiefeln

ist das Lager sehr bedeutend, um auch damit zu räumen, sind diese Waren im Preise stark herabgesetzt worden. (6)

Kreismann & Co. 5. Poststrasse 5. Kaufhaus für Schuhwaren.

Emma Dumas

Neue Pfarrstrasse 2 Neue Pfarrstrasse 2

Trauerhüte

in grosser Auswahl zu soliden Preisen.
Lieferantin des Lehrer-Wirtschafts-Verbandes.

Hausgrundstück

Brunnentrase 5, 4 Wohnungen mit Entree, Klosets mit Wasserleitung zu jeder Wohnung besonders, Gasheizung pp., ist preiswert zu verkaufen. Näheres bei Hess, Bahnhöfstr. 17.

Mein kleines Grundstück in Fordon ist billig zu verkaufen.

Wittne Radtke, Bromberg g. Schleichenu., Chausseestr. 34.

1 Banplatz beste Lage v. Schleichenu., z. verp. Gef. Off. u. V. F. 12 a. d. G. d. 3.

Ein Koerting'schen Gasmotor,

zweipferdig, verkauft billig (61) Julius Nast, Maschinenfabrik, Thorerstr. 56.

Fahradgelegenheitskauf

1 eleg. Brennabor-Rad nicht all. Zuteil. ist besond. leicht, halb. fabelhaft billig z. verkaufen. Kann auch abgezahlt werden. Näh. d. O. Lehming, Kornmarktstr. 2, Fahrradhl.

Bädereigrundst. Gart. pp., m. 11. Anz. z. verp.

J. Barkusky, Bahnhöfstr. 13, II.

Fahnen-Quasten

empfehl. J. Sandmann Fröhnerstr. 13.

Notillonsträuße,

geschmackvoll u. billig, von 11 Pf. per St. an, offeriert Otto Stoessel's Blumenhandlg., Bahnhofstr. 10.

Große Weimar'er Geld-Lotterie.

Hauptgewinne a 60 000 Mk., 30 000 Mk., 10 000 Mk., im Ganzen 4810 Gewinne über zusammen 190 000 Mk.

Nur Bargeld ohne Abzug.

Ziehung schon 3. und 4. Februar d. 38. Loose a 3 Mk., mit Gewinnliste und Porto 3,30 Mk. empfiehlt L. Jarchow, Wilhelmstr. 20 Geschäftsstelle d. Zeitung.

Arbeitsmarkt

Bezirks-Inspektor

zum baldigen Austritt bei hohem Gehalt, Diäten, Fahrkosten und Provision gesucht. Herren, die schon mit Erfolg in unserer Branche gereist und der polnischen Sprache mächtig sind, erhalten den Vorzug. (144)

Offerten mit Lebenslauf und Angabe von Referenzen sind zu richten an die Subdirektion der Magdeburger Lebens-Versicherungsgesellschaft Posen, Soultstr. 18, I.

Leistungsfähige Fabrik feiner Thee- und Kaffee-Verpackungen

sucht für Bromberg einen tüchtigen Vertreter mit Pa. Referenzen. Offert. unter B. U. 3105 an Rudolf Mosse, Breslau.

1 Registrator u. 1 Schreiber

verlangt R. A. u. Notar Moczyński. (65)

Für meine Viehandlung mit Wein- u. Bier suche ich v. sofort einen jüngeren Expedienten.

Off. m. Zeugnisabschriften unter E. H. 300 a. d. Geschäft. d. 3. erb.

Transportsportkutscher

mit Ausweis über frühere Arbeiten gesucht. (65) Wolkerei Gammstr. 4/5.

1 Arbeiter, der mit Werben Robert Harke, Bromberg, Gieseshöhe Nr. 5.

Zum 1. April cr. suche ich für mein Drogen-, Farben- u. Parfümerie-Geschäft (62)

einen Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulleistungen.

Berolina-Druckerei, Erwin Assmann, Bromberg.

Ein kräftiger Laufbursche

wird verlangt. Carl Nordmann. Ich empfehle mich zum (2880) Wäschewaschen, u. bill. E. R., Gartenstr. 5, I. Et. r.

1 aut. Frau sucht Beschäftig. für den Nachm. in best. Hause.

Zu erf. Lindenstr. 9, Hof I.

Eine geübte Maschinen-näherin und eine geübte Zuarbeiterin

sucht von sofort F. Wakarecy, Friedrichstr. 24.

Ein Lehrfräulein

für mein Papiergeschäft zum baldigen Austritt gesucht. (65) Carl Nordmann.

Sofort 1 Kindermädchen gef.

Kalenberstr. 8, I. Et. li. fs. Sauberes Aufwartemädchen gefucht. Bahnhöfstr. 33, II. r. Aufwärt. verl. Viktoriastr. 4, I.

Prima Astrach. Caviar Ia. Holländ. Mustern

empfehl. J. J. Goerdel, Weinhandlung und Weinstuben, Friedrichstr. 35. Fernsprecher 14.

Stramme Waldhasen

frisch eingetroffen. J. J. Goerdel, Friedrichstr. 35.

Wurst- u. Eßsen

Zu dem am (2893) Donnerstag, den 22. d. Mts. stattfindenden

Lebt erq. best. ein Gottl. Hoffmann, Karlsruh. 16

Jed. Donnerstag Abend u. 6. u. 11. Uhr frische Blut-Leber- u. Grünwurst nebst guter Suppe (8 b. H. Reeck, Elisabethmarkt.

Jeden Donnerstag u. Freitag frisch gebrannte Kaffee's,

u. 80 Pf. bis 1 00 Mk., Spez. Perl-Wischung a 2 95 Pf. Rabatt Sordellen a 90 c. empf. Hermann Brischke, 28 2) Luiten- und Regstr.-Gde.

Ein guter echter Stunkspitz recht preiswert zu verkaufen.

Viktoriastr. 6, II. l. Mess. u. Gab. bil. Erzhn. Kornmarkt 8.

Wohnungs-Anzeigen

Kleiner Raum,

vermietbar, für Materialien, ungeschörter Aufahrt, zu mieten gef. Off. u. F. 10 a. d. Geschäftsstell.

Danzigerstr. 39,

Engel-Apothek, ist 1 Wohnung I. Et., 6 Zimmer, Badzimmer, Garten zc. sofort zu vermieten.

Wohnungen v. 3 u. 2 Zim.

in d. Kronenstr. z. verm. Anfr. 274) Mittelstr. 41.

Zu vermieten: Johannistr. 10, I. Haus v. Danz.

Str., v. l. 10. 03 1 Kaden u. Wohn. (langjähr. Ausgehl.) (65) Cohnfeld, Bahnhöfstr. 32.

Sochhfrsch. Wohn., 6-7, 1. 03, 1 Mansardenw., 2 3. u. R., sogl. (58) Viktoriastr. 8, I. r.

Kortzuzugshalber ist eine (65) Wohnung von 4 Zimmern mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, zu vermieten.

E. Heller, Mittelstr. 44.

Per April Wohnung, 4 Z., Kab., g. Nebeng., Gartenb., hochp., Bodenammer für Soden zu verm. Mentzel, Elisabethstr. 48a. p.

Mittelstr. 55, 1 Wohn. v. 4 3 u. all. Zubh. v. 1 Apr., a. Verdest.

Villa Danzigerstr. Nr. 67,

Mansardenwohnung 3 Zimmer, Küche m. Gasheizung, a ruhige Wohnort v. sogl. o. l. 4. z. verm.

2 Vorderzimmer u. Küche

von sofort zu verm. Varenstr. 5. 1 Et. Wohnung f. 90 Mk. a. ruh. Leute sof. z. v. Schleichenu 105, I.

Große helle Lagerräume,

geeignet zu Werkstätten, sofort zu verm. Kuhn, Bahnhöfstr. 5.

Al. möbl. Zimmer zum 1. 2. g. such. Off. m. Preisangabe u. E. M. 188 a. d. Geschäft. d. 3. erb

1 febl. Stübchen f. 10 Mk. z. h. b. Albestr. 27, II. r. i. 2. oberhaus. Auf Wunsch kräftige Pension.

1 oder 2 möbl. Zimmer

vom 1. Februar zu vermieten Elisabethstr. 7, II.

1 oder 2 möblierte Zimmer,

Danzigerstr., von gleich od. spät zu verm., auch m. Verdest. Off. u. O. 37 an die Geschäftsst. d. 3. Stg

Fein möbl. Zimmer

separat. Eingang, z. 1. Februar zu vermieten. Friedrichsplatz 2, I

Möbliertes Zimmer

eventl. mit Pension zu vermieten. Woltkestr. 11, I. Et. r.

Prachttrolle Tafel-Zander, fr. Silberlachs! Schellfische! Hasen! Fasanen! Wildbraten! Gr. Ausw. feinst. Delicatess., Conserven, Weine, echte Liköre empf. u. vers. i. best. Güte pünktl. Emil Mazur, Danz.-Str. 164 Fernspr. 216.

Rathskeller. Familien-Lokal.

Gr. Mittagstisch a Couvert 60 u. 80 Pf. a. d. Hause 75 Pf. u. 1 Mk.

Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte.

Täglich Königsberg Rinderfled.

adelose Biere Kunterstein Graudenz, Reichelbräu Kulmbach. Vereinszimmer.

Schumann's Restaurant.

Morgen Donnerstag: Großes Wurstessen und Vorkiefern, wozu ergebenst einladet Kramm. Jeden Donnerstag frische Würst und täglich (297) Kaffee Rippsee. C. Reeck, Friedrichstr. 37.

Vergnüngen

Schlacht- u. Viehhof-Restaurant.

(Zubeh. Arwed Müller). Mittwoch, den 21. d. Mts. Großes Extra-Konzert

der ganzen Kapelle des 2. Pom. Feld- u. Regts. Nr. 17 unter Leitung ihres Stabskommandanten Herrn Teichert.

Zur Aufführung gelangt u. a.: Ouvert. Op. Reynold's Thomas. Erinnerung an Wagner's Tannhäuser v. Hannu. Die Festtage unserer Kaiserin v. Lehnhardt. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Dickmann's Stabliement

Wilhelmstr. 71. Morgen Donnerstag, den 22. Januar 1903: 7. Großes Extra-Konzert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des hinterpommerschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 58 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Gustav Vogel.

Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf.

Schulke's Konzertsaal

Schleichenu. Sonntag, den 25. Januar 1903 findet eine allgemeine Kaisergeburtstagsfeier statt, bestehend aus Konzert, lebendem Bild und Vortrag:

Die Fahne der Glor. Anfang 5 Uhr - Eintritt frei (im gut geheizten Saale) wozu ergebenst einladet (65) Ewald Schulke.

Concordia.

Täglich das kammerschöne Spezialitätenprogramm. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 22. Januar: (Neu einstudiert.) Wiener Blut. Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Ueber den Wassern.

Verantwortlich für den politischen Theil: L. Gollasch, für Lokales, Provinzielles und Bunte Chronik: H. Singer, für das Feuilleton, Konzertberichte, Literatur zc. Carl Bendisch, für die Handelsnachrichten, Anzeigen und Nekrolog: J. Jarchow, sämtl. in Bromberg.

Notationsdruck und Verlag: Gruenauer'sche Buchdruckerei Otto Gruenwald in Bromberg.